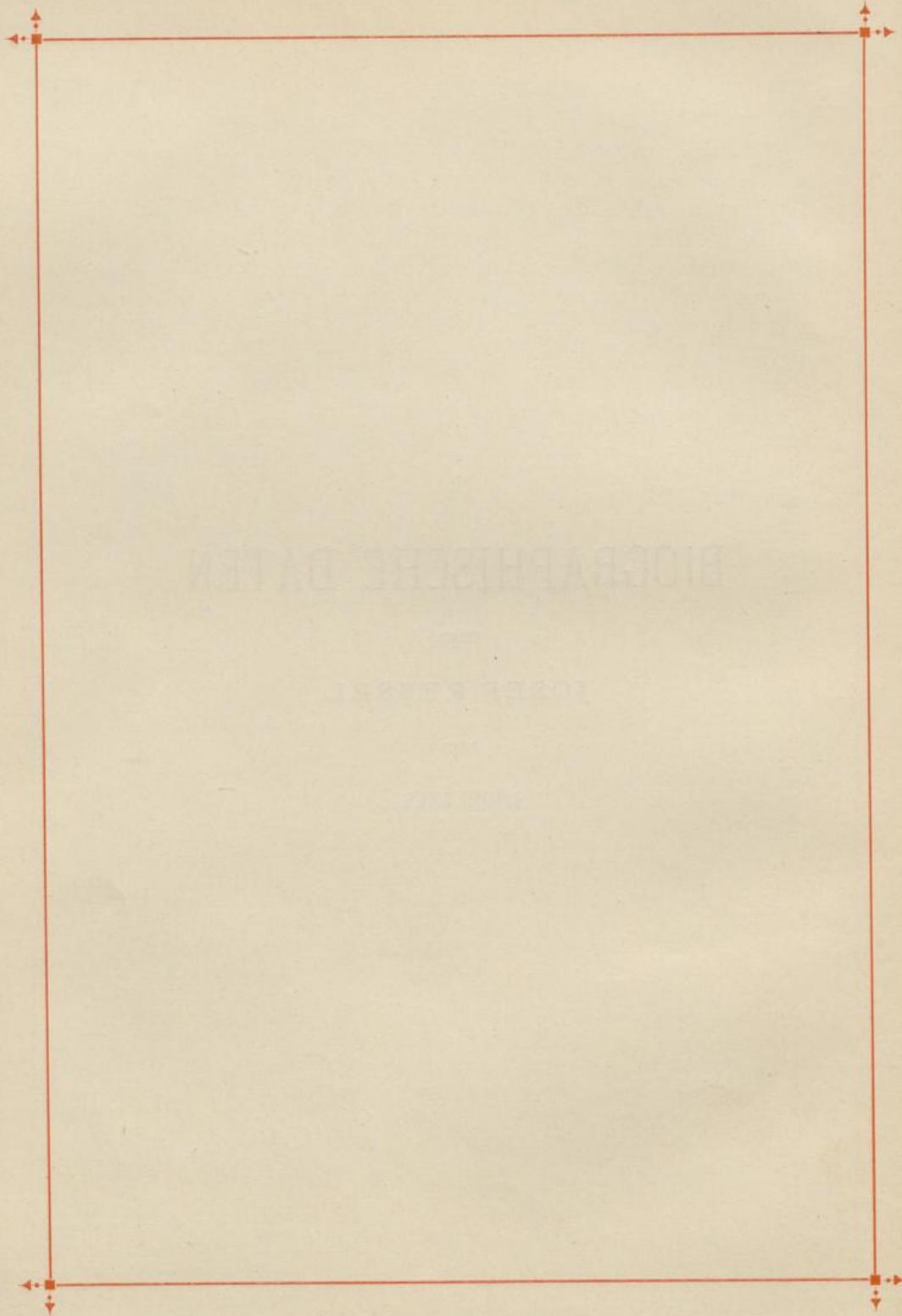


I.  
BIOGRAPHISCHE DATEN  
ÜBER  
JOSEF RESSEL  
VON  
LOUIS ZELS.



BIOGRAPHISCHE DATEN

JOSEF FERRELL

1842-1902



**W**enige Monate nach dem in der Nacht vom 9. auf den 10. October 1857 erfolgten Tode des k. k. Marine-Forst-Intendanten Josef Ressel constituirte sich in Triest ein Comité zu dem Zwecke, um dem Verstorbenen ein Monument von Erz und Stein zu setzen.

Unter einem Dache, von derselben Hand geformt, ragten vier Jahre später die Standbilder Prinz Eugen's, des Schlachten-denkers und Ressel's, des »kleinen Beamten«, zur Decke des Fernkorn'schen Ateliers empor, als Se. Majestät Kaiser Franz Josef dasselbe Mittwoch den 3. Juli 1861 durch seinen Besuch auszuzeichnen geruhten, um beide Bilder in Augenschein zu nehmen.

Ressel, der bei Lebzeiten während seiner mehr als vierzig-jährigen Dienstzeit nicht über Achthundert Gulden Jahresgehalt erreichen konnte, wurde in dieser Weise von seinem Kaiser geehrt, wie vor ihm kein Anderer.

Der Zweck dieses Buches ist es nun, anlässlich des hundertsten Geburtstages des Erfinders der Schiffsschraube, eine actenmässig nachgewiesene, von jeder Voreingenommenheit vollkommen freie und durch Nichts beeinflusste Darstellung des Lebenslaufes und der Verdienste desselben zu bieten, um sein Andenken hierdurch neuerlich wachzurufen.

Nach dem vorhandenen Taufschein wurde in der Dekanalkirche zum heiligen Salvator in Chrudim am 30. Juni 1793, der Tags zuvor den Eheleuten Anton Hermann und Maria Anna Ressel (Konviezki) geborene Sohn, durch den Pater Hehn auf die Namen Josef Ludwig Franz getauft. Laut Matrikenbuch, Band XII, Fol. 7, assistirten dem heiligen Acte als Pathen der »Arrendator von Medleschitz Johann Anton Czižek und die verwitwete Hauptmännin Katharina von Schulz«.

Fast alle Biographen Ressel's bis zum Jahre 1863 und theilweise auch später, bezeichnen den Vater desselben, Anton Hermann als einen gebürtigen Sachsen.<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Biographie des Josef Ressel, k. k. Marine-Forst-Intendant und Erfinder der Schrauben-Dampfschiffahrt (Triest 1857, Buchdr. des österr. Lloyd), von G. (Gold J. Mitglied des Comités). Seite 4, »...dessen Eltern, rechtschaffene aus Sachsen eingewanderte wohlhabende Leute«.

Josef Ressel, der Erfinder des Schrauben-Dampfers. Festschrift zur Enthüllungsfest des Ressel-Denkmales in Wien, am 18. Jänner 1863, von Dr. Edmund Reitlinger. (Veröffentlicht im Auftrage des Comités für das Ressel-Denkmal.) Wien, 1863, Wilhelm Braumüller, k. k. Hofbuchhändler. Seite 7: »Sein Vater war ein Sachse und 1791 nach Böhmen eingewandert«.

Josef Ressel. (»Oesterreichische Vierteljahresschrift für Forstwesen. Herausgegeben vom österr. Reichsforstverein, XIII. Band, Jahrgang 1863. 2. Heft. Wien, 1863, Wilhelm Braumüller, k. k. Hofbuchhändler«). Seite 140: »Sein Vater war ein Sachse und 1791 nach Böhmen eingewandert«.

Josef Ressel und seine Ansprüche auf die Erfindung der Dampfschiffschraube. Von K. Karmarsch. (78. Heft. Unsere Zeit. Jahrbuch zum Conversations-Lexikon. Leipzig, F. A. Brockhaus, 1863). Seite 381: »... wohin etwa zwei Jahre früher sein Vater aus Sachsen eingewandert war«.

Ressel Josef. (Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich etc. Von Dr. Constant von Wurzbach. 25. Theil. Wien. Druck und Verlag der k. k. Hof- und Staatsdruckerei 1873.) Seite 313: »Sein Vater, nicht wie es bei Reitlinger heisst, ein Sachse, der im Jahre 1791 nach Böhmen eingewandert, war ein geborener Böhme«.

Josef Ressel, der Erfinder der Schiffschraube. Von Ferd. Thomas, Verfasser von »Kaiser Josef's II. Reise in Nordböhmen«. Mit 3 Illustrationen. Wien. Druck und Verlag von Karl Rauch, VI., Hornbostelgasse (1880). Seite 5: »Sein Vater, Anton Heinrich Ressel, war k. k. Mautheininnehmer daselbst und stammte aus einer deutschen Gegend Böhmens, aus Heinersdorf«.

Der »Berühmteste« und der »Aelteste« aus der Forstlehranstalt Mariabrunn. Von Dimitz. (Ludwig.) (Juni 1888. Centralblatt für das gesammte Forstwesen. Herausgegeben von Ludwig Dimitz, k. k. Oberforstrath und Ingenieur Carl Böhmmerle, k. k. Adjunkt der forstlichen Versuchsleitung). Seite 269: »... wohin sein Vater kurz vorher aus Sachsen eingewandert war«.



RESSEL'S GEBURTSHAUS IN CHRUDIM.



Anlässlich der Denkmal-Enthüllung ist bekanntlich viel über die Nationalität des Gefeierten geschrieben und gesprochen worden.

Nachdem uns nun authentisches Actenmaterial hierüber zur Verfügung steht, möge dieses hier seinen Platz finden.

Anfangs 1859 wandte sich das damalige Ressel-Monument-Comité in Triest, im Verfolge früherer Correspondenzen, neuerlich nach Chrudim um Auskünfte in Bezug auf die Familienverhältnisse Ressel's und empfing als Antwort ein Schreiben, welches wir hier unter Nr. 1 der Beilagen reproduciren.

Erst im October 1865, also  $6\frac{3}{4}$  Jahre später und  $2\frac{3}{4}$  Jahre nach der bereits am 18. Jänner 1863 erfolgten Enthüllung des Ressel-Monumentes in Wien, correspondirte das Gemeindeamt Chrudim mit der Seelsorge in Neustadt (Bezirk Friedland in Böhmen) behufs Eruirung der Abstammung des Anton Hermann Ressel.

Ein gegenwärtig im Chrudimer Stadtarchiv erliegender Brief dieses Seelsorgeamtes lautet wie folgt:

»Löbliches Bürgermeisteramt

in Chrudim.

Der Gefertigte beehrt sich im Anschlusse die gewünschten Auskünfte über die Geburt des Hermann Ressel zu geben und glaubt überzeugt zu sein, dass alles richtig sein wird, so wie er auch gerne bereit sein wird, jede weitere etwa noch gewünschte Auskunft aus den bis ins Jahr 1683 zurückgehenden Matriken von Heinersdorf zu geben.

Seelsorgeamt Neustadt, am 23. October 1865.

P. Jos. G. Schwabl m. p.

Administ. e

L. S.

Auf der dritten Seite dieses Briefes befindet sich folgende Abschrift eines Taufscheines in lateinischer Sprache:

(Aus dem Lateinischen übersetzt.)

»Im Jahre des Herrn 1762.

Heinersdorf, am 21. Februar wurde in der Heinersdorfer Filialkirche zur heiligen Dreifaltigkeit durch den ehrwürdigen Herrn Ignaz Weber, Caplan, Anton Hermann Ignaz Johann,

der eheliche Sohn des Johann Gregor<sup>2</sup> Ressel, Schultheiss,<sup>3</sup> und dessen Frau Maria Elisabeth, von freien Eltern, in demselben Monate geboren, getauft. Dessen Pathe war der hochwürdige ausgezeichnete Herr Anton Schneider, Dechant in Friedland. Als Zeugen des Pathen waren Herr Ignaz Weber, Capellan in Neustadt, Herr Johann Weeber, Getreidehändler in Friedland, die Gemalin des Johann Bergmann in Ostritz, Apollonia, die Gemalin des Anton Jomrich, Schultheiss in Ringehein und Magdalena, die Gemalin des Johann Ressel, Schultheiss in Dittersbaechel.«

Wenige Tage nach dem Einlangen dieses Briefes melden bereits die in Prag erscheinenden »Narodni Listy«, dass hiermit der böhmische Ursprung der Familie Ressel »unzweifelhaft« dargestellt sei.

In dem Archive des Gemeindeamtes Chrudim erliegt nunmehr eine Darstellung über die Abstammung der Eltern Ressel's, die, nachdem sie mit der Erwähnung des vorstehenden Taufscheines beginnt, aus einer Zeit nach dem October 1865 stammen muss.

Wir fügen diese Darstellung hier in der Beilage Nr. 2 wörtlich an.

Bei einem Vergleiche der Beilagen Nr. 1 und 2 untereinander wird man finden, dass ein und derselbe Verfasser (Alois Gallat, im Jahre 1859 k. k. Kreisgerichts-Official in Chrudim, später Director der städtischen Aemter daselbst) zu verschiedenen Zeiten verschiedene Daten in verschiedener Form erbrachte und zwar:

Wird im Jahre 1859 als »verbürgt oder durch Urkunden autorisirt« bemerkt, dass Anton Hermann Ressel<sup>4</sup> »in deutscher Gegend geboren, der böhmischen Sprache wenig mächtig war; musste er in seinem Amtsverkehre böhmisch sprechen, so verrieth seine Aussprache sogleich den Deutschen.«

<sup>2</sup> Unmittelbar vor der Drucklegung empfangen wir vom Bürgermeisteramte in Chrudim die Mittheilung, dass »nach eingesehener Taufmatrik« der Name Georg der richtige ist.

<sup>3</sup> Sculteti (scultetus, lateinisirte Form des deutschen Schultheiss, abgekürzt Schulze, dem Titel des Gemeindevorstandes entsprechend, also auch Dorfrichter etc.).

<sup>4</sup> Josef Ressel's Vater.

Ueber die Provenienz des Anton Hermann Ressel lautet die Aussage eines Gewährsmannes dahin, »dass er ein Deutsch-Böhme von der sächsischen Grenze gewesen sei«. 1865 dagegen heisst es blos: »Anton Hermann Ressel sprach deutsch und böhmisch«.

In dem Schreiben vom Jahre 1859 wird zwar bemerkt, dass Josef Ressel die Trivialschule<sup>5</sup> besuchte, jedoch mit keinem Worte erwähnt, dass er auch böhmisch sprach. 1865 wird dagegen angeführt, dass ihm diese Sprache vollkommen geläufig war, dass es seine Muttersprache gewesen sei, in welcher er auch den gesammten Unterricht an der rein böhmischen Pfarrschule zu Chrudim genoss.

In Bezug auf die Mutter heisst es 1859 einfach, dass sie eine geborene Böhmin war, 1865 wird dagegen bemerkt, dass die Abstammung derselben nicht erforscht werden konnte, doch behauptet, dass sie nur böhmisch sprach.

Ganz abgesehen davon, dass Wurzbach, Ressel's Biograph aus dem Jahre 1873, der Erste, welcher die Abstammung Anton Hermann Ressel's richtig anführt, im 25. Theil seines »Biographischen Lexikon«, auf Seite 321 bemerkt, »wie es denn sicher ist, dass seine (Josef's) Mutter aus Weimar gebürtig ist«, ist es unzweifelhaft festgestellt, dass Ressel's Vater und Grossvater aus rein deutscher Gegend stammten.

Wenn Josef Ressel's Mutter in der That nur »böhmisch« sprach und wenn in der Chrudimer Pfarrschule, die er besuchte, zu jener Zeit die »böhmische Sprache« die Unterrichtssprache gewesen sein sollte, dann kann gewiss angenommen werden, dass er in seiner ersten Jugend auch der böhmischen Sprache mächtig gewesen ist. Diese Annahme erscheint um so begründeter, als bei den damaligen Verhältnissen in Böhmen bekanntlich Werth darauf gelegt wurde, dass die Kinder sich die beiden Landessprachen aneignen. Wie nachfolgend gezeigt werden wird, hat der junge Ressel, welcher schon in Chrudim den ersten Unterricht in der lateinischen Sprache privat erhielt, mit dem 13. Lebensjahre das Gymnasium in Linz bezogen und dasselbe auch dort absolvirt. Hier, sowie im Bombardiercorps in Budweis,

<sup>5</sup> Elementarschule.

in welchem er in den exacten Wissenschaften unterrichtet wurde und ebenso an der Universität in Wien, sowie an der Forstakademie in Mariabrunn bei Wien, an welchen Ressel dem Studium bis zum vollendeten 23. Lebensjahre oblag, konnte die in seiner Jugend wahrscheinlich erworbene Kenntniss der »böhmischen« Sprache keine weitere Pflege erfahren haben.

Ebensowenig war dazu in seiner mehr als 40jährigen ganz in Laibach, Istrien, Venedig und Triest zurückgelegten Dienstzeit Gelegenheit geboten. Aus seinen mannigfachen hinterlassenen Schriften tritt vielmehr die eigenthümliche Erscheinung hervor, dass der, viele Jahre in Istrien und besonders in Venedig und Triest lebende Ressel, sowie dies bei den meisten der österreichischen Kriegsmarine angehörigen Bediensteten und seinerzeit bei den Angehörigen der lange Jahre in den lombardisch-venetianischen Provinzen stationirten k. k. Truppen häufig der Fall gewesen ist — sich die italienische Sprache in so hohem Masse aneignete, dass er nach und nach offenbar in derselben auch zu denken gewohnt war. Einen deutlichen Beweis hiefür liefern die häufigen Correcturen, welche sich in seinen hinterbliebenen Schriften vorfinden, welche jedoch gleichwohl nicht ausgereicht haben, um die Spuren der »italienischen Satzfolge« zu verwischen. Dagegen haben wir in seinen Schriften vergeblich nach Slavismen oder nach Spuren der »böhmischen Satzfolge« gesucht. Letzterer Umstand dürfte sich leicht daraus erklären, dass er die böhmische Sprache schriftgemäss wohl niemals erlernt haben mochte. Sollen daher von ihm aus Istrien Briefe an Angehörige nach Chrudim in böhmischer Sprache geschrieben worden sein, wie nachträglich behauptet wurde, dann dürften dieselben wohl nur sehr incorrect und jedenfalls nicht in »böhmischer Satzfolge« verfasst gewesen sein.

Seine Beziehungen zu Chrudim scheinen übrigens nur während der ersten Jahre seiner Dienstzeit in den südlichen österreichischen Provinzen noch lebhafter gewesen zu sein, nachdem, wie wir später sehen werden, sein Vater von dort wahrscheinlich nach dem Tode der Mutter nach Niederösterreich, offenbar mit den damals noch lebenden Kindern übersiedelt ist, da er in dem betreffenden diesen Aufenthalt bekundenden Briefe seinem Sohne Josef mittheilt, dass derselbe dort »alle Ressel« vorfinden werde.

In dem Streite, ob Josef Ressel der »böhmischen Nationalität« angehörte, hat jedenfalls der Mann selbst ein gewichtiges Wort mitzureden, um den es sich handelt. Ressel hat sich nun in einem vorliegendem amtlichen Documente, das wir sub 3 beischliessen, hierüber in einer jeden Zweifel ausschliessenden Weise ausgesprochen. In dieser »Conduiten-Liste« erscheinen nämlich auch die Rubriken 17 und 18, wie die meisten anderen, in denen es sich nicht um das Urtheil der Vorgesetzten über den »zu Beschreibenden«, sondern um die Feststellung der statistischen Daten desselben handelt, nach allgemeinem Herkommen von Ressel selbst ausgefüllt. Obwohl es für ihn von Vortheil gewesen wäre, wenn er sich neben der Kenntniss der deutschen, italienischen, krainerischen (slovenischen) und illyrischen(?) auch der »böhmischen Sprache« berühmt haben würde, führt er dieselbe in der Rubrik 17 nicht an. Auch in der Rubrik 18, wo er sich zur Kenntniss z. B. auch der französischen Sprache behufs Uebersetzung aus derselben in die deutsche Sprache bekennt, rühmt er sich der Kenntniss der »böhmischen Sprache« auch nicht in diesem verminderten Ausmasse.

Wir haben also in Ressel selbst einen classischen Zeugen dafür, dass er der »böhmischen Nationalität« nicht angehörte.

Wer demnach, über dem heutigen Nationalitätenstreit stehend, in historisch-kritischer Weise untersucht, welcher Nationalität Josef Ressel angehörte, der muss constatiren, dass er in Chrudim in Böhmen, das ist in einer Gegend geboren wurde, wo die böhmische Sprache die Umgangs-, möglicher Weise auch die Unterrichtssprache in der Elementarschule gewesen ist, dass seine Mutter wahrscheinlich die »böhmische Sprache« vollkommen beherrschte, dass sein Vater und Grossvater, zwar nicht aus Sachsen, wie vielfach behauptet wurde, aber aus Böhmen, und zwar aus einer sogenannten »reindeutschen« Gegend stammten, und dass sein Vater auch während seines Aufenthaltes in Chrudim der böhmischen Sprache nur wenig mächtig war, dass ferner er selbst in Linz und Wien studierend, sowie in Laibach, Istrien, Venedig und Triest vom 13. Jahre an ununterbrochen lebend, die etwa in der ersten Jugend erlernte »böhmische Sprache« so wenig mehr zu pflegen Gelegenheit hatte, dass er die Kenntniss derselben in einem officiellen Documente nicht mehr zu bezeugen in der Lage war.

Bekanntlich erzählt Wurzbach im 25. Theil seines »Biographischen Lexikon«, dass vor der Eröffnung des Denkmals Ressel's in Wien (1863) die Worte »natione Bohemo«, die sich ursprünglich unter den Worten »Patria-Austriaco« befunden haben sollen, entfernt worden seien. In der sub Beilage Nr. 2 angeführten, im Chrudimer Archive befindlichen Zusammenstellung aller bekannten auf Ressel bezugnehmenden Daten, ist diese Erzählung aufgenommen. Auch der Abgeordnete Lad. Rieger hat laut stenographischen Protokolles des Abgeordnetenhauses vom 30. October 1879 dieser Nachricht Erwähnung gethan. Wir wissen nicht, ob in der That die erstangeführten Worte sich in der Inschrift auf dem Denkmale befunden haben und nachträglich beseitigt worden sind. Die sogenannte leere Stelle auf der Inschrift nach den Worten »Patria-Austriaco« scheint uns deshalb noch nicht ein Beweis dafür zu sein, weil dieselbe im richtigen Raumverhältnisse zu einer am unteren Ende der für die Inschrift bestimmten Tafel vorfindlichen ebenfalls unausgefüllten Stelle erscheint. Ist aber die von Wurzbach 10 Jahre nach Eröffnung des Denkmals gebrachte Notiz richtig, dann würde die derselben zu Grunde liegende Thatsache nur darthun, dass auch in jener Zeit, wo der Nationalitätenstreit noch keineswegs bis zur Höhe unserer Tage gediehen war, ganz in Uebereinstimmung mit dem vorcitirten Ergebnisse unserer eigenen gewissenhaften Prüfung aller vorhandenen Behelfe, nachgewiesen worden war, dass Josef Ressel der böhmischen Nationalität nicht angehört hat.

Ueber die Zeit der ersten Jugend Ressel's geben die Beilagen Nr. 1 und 2 genügenden Aufschluss.

Aus den Jahren 1807 und 1808 liegen Semestralausweise des Gymnasiums in Linz mit der Classification primae cum eminentia vor, die von den Professoren Franz Melicher, Jac. Witzlsteiner, Maximilian Meyer, Ivan Bapt. Schober und Adolf Tohtz ausgestellt und von den Präfecten Franz Xav. Höger und Dierl vidimirt sind.

Im Alter von 16 $\frac{1}{2}$  Jahren trat Ressel als Zögling in das Bombardier-Corps zu Budweis. Der Hauptmann und Oberfeuerwerksmeister des k. k. Bombardier-Corps, J. Schmolle,<sup>6</sup> ertheilt ihm

<sup>6</sup> Allgemein wurde bisher angenommen, dass der Mathematiker Smola Ressel's Lehrer gewesen sei. Die schön geschriebene und deutliche Unterschrift »J. Schmolle« lässt jedoch keinen Zweifel zu, dass dies der bisher genannte Smola nicht gewesen sei.

am 25. August 1811 das Zeugniß, »durch den als Lehrer angestellten Oberfeuerwerker Mindel die Algebra, Geometrie und Trigonometrie nebst der dazu erforderlichen Lineal- und Situations-Zeichnung sowohl theoretisch als praktisch gründlich erlernt zu haben«. Wegen seiner »Anwendbarkeit, Liebe zu den Wissenschaften und Lehrbegierde«, macht es sich Schmolle zum Vergnügen, ihn »Jedermann als einen anwendbaren und braven jungen Mann« zu empfehlen.

1812 bezog Ressel die Wiener Universität; er hörte hier Landwirthschaft bei Leopold Trautmann, Staatsrechnungs-Wissenschaft bei Paul Edlen von Prosky, Chemie und Naturgeschichte bei J. And. Eg. de Scherer und Technologie bei V. de Blaha.

Nach zweijährigen Studien auf der Universität, erfuhr Ressel, dass seine Eltern ganz verarmt seien. Er wies sofort jede Unterstützung derselben zurück, verliess die Universität und bewarb sich, gestützt auf seine glänzenden Zeugnisse, um einen Freiplatz in dem damals einzigen fachtechnischen Institute in Oesterreich, der Mariabrunner Forstakademie. Sein Gesuch wurde mit der Motivirung abschlägig beschieden, dass er »zu schwach auf der Brust« sei.<sup>7</sup>

Dieser Bescheid empörte Ressel.

Die eiserne Energie, die stets den schwächlichen Körper beherrschte und deren Effecte im Laufe dieser Darstellung zu öfteren Malen hervortreten werden, der klare, ausgebildet starke Trieb nach Recht, der Ressel's ganzes Sein erfüllte, trieb ihn stracks in die Hofburg zu seinem Landsmann und Gönner Jellinek, dem Kammerdiener des Kaiser Franz, der ihm eine Audienz verschaffen sollte.

Jellinek machte ihm begreiflich, dass es der Kaiser nicht liebe, Klagen über seine Behörden entgegen zu nehmen, und dass es nur möglich sei, vorzukommen, wenn er einen Beweis seiner Fähigkeiten liefern könne. Ressel machte sich sofort an die Herstellung einer Miniaturzeichnung der Schlacht von Leipzig, die er kurz darauf Jellinek ablieferte.

<sup>7</sup> Josef Ressel, der Erfinder des Schrauben-Dampfers. Von Dr. Edmund Reitlinger, Docent der Physik an der k. k. Universität in Wien (1863, Wilhelm Braumüller).

Die erste günstige Gelegenheit, die der leutselige Monarch seinem Kammerdiener bald bot, benützte dieser, um von Ressel und seiner Zeichnung zu sprechen. Kaiser Franz empfing diesen ohne Vormerkung in einer Privataudienz und war von dem Gebotenen so überrascht, dass er Ressel aus seiner Privatschatulle das ersehnte Stipendium verlieh, welches diesem das Studium an der Forstakademie ermöglichte.

Ressel rechtfertigte den kaiserlichen Gnadenact vollkommen. Das Abgangs-Zeugniss der Akademie für die Studienjahre 1814 und 1815, ddo. 18. Mai 1816, gefertigt von den Professoren G. A. Schmitt, G. Winkler und Franz Hösch,<sup>8</sup> contrasignirt von dem k. k. Oberstjägermeister Ferdinand Graf zu Hardegg, ist das denkbar glänzendste, es verzeichnet in sämtlichen Gegenständen die erste Classe mit Vorzug.

Ausser dem Absolutorium liegen noch Zeugnisse der vorgenannten Professoren vor, von denen folgende ihrer Charakteristik halber hier Platz finden mögen:

»Herr Josef Ressel, Forstpraktikant am k. k. Forstinstitute zu Mariabrunn hat sich seit seiner Aufnahme bis zur Zeit nicht nur durch ein sanftes, gefälliges, sittliches Betragen, durch eine unermüdet fleissige Verwendung seiner glücklichen Talente als ein nachahmungswürdiges Vorbild für seine Mitzöglinge ausgezeichnet, sondern auch durch seine stetige, aus eigenem Antriebe unternommene Mitwirkung zur Ausbildung der schwächeren Mitzöglinge sich ihre Liebe und Dank und meine vollkommene Achtung erworben.

Mariabrunn, den 18. Juni 1814.

L. S.

Franz Hösch

k. k. Professor der Forstnaturkunde.«

»Vorzeiger dieses, Herr Josef Ressel, Forstpraktikant an der k. k. Forstakademie allhier, hat die Vorlesungen aus der Forst-Mathematik des 1. Jahrganges ununterbrochen frequentirt und die vorgetragenen Lehrgegenstände durch einen rühmlichen Eifer und Fleiss dergestalt sich eigen zu

<sup>8</sup> Höss?

machen gesucht, dass derselbe auch die Fortsetzung dieser Wissenschaft im 2. Jahrgang bei dem bisherigen Fleisse mit eben solchem Vortheile wird studiren können, daher sich derselbe zum gründlichen Studium der Forstwissenschaft und somit zu einem nützlichen Mitgliede des Staates ganz vorzüglich qualificiren wird.

Auch hat der besagte Herr Josef Ressel während seiner ganzen Anwesenheit ein musterhaftes, jedem wohlgesitteten Akademiker geziemendes moralisch gutes Betragen beobachtet, worüber man ihm, sowie über seine vorzüglich gute Verwendung in obiger Wissenschaft das empfehlendste Zeugniß mit Vergnügen ertheilen kann.

Mariabrunn, den 21. December 1814.

L. S.

G. Winkler

k. k. Professor der Mathematik.«

Vom 18. Mai 1816 bis 16. März 1817, dem Tage seiner Anstellung als Districtsförster von Pletteriach in Krain, ernährte sich Ressel durch Kalligraphie- und Zeichenarbeiten, die es ihm ausserdem ermöglichten, seine Eltern zu unterstützen.

Ein von seinen Professoren vor seinem Abgange aus der Akademie befürwortetes Gesuch an den k. k. Oberstjägermeister, den 3. Jahrgang (politisches Forstwesen) privat studiren zu dürfen, trug diesen eine Rüge ein und es scheint, dass Ressel auf ein Zeugniß aus dem Jahrgange verzichtend, diese Zeit auch zu anderweitigen Studien und zu den nöthigen Schritten behufs Erlangung einer Anstellung verwendete.

Das Gesuch Ressel's und seiner Collegen Michael Leppich und Leopold Diglass an den Oberstjägermeister Hardegg vom 8. Februar 1816 datirt, wird mit der nöthigen Reife und schliesslich damit motivirt:

»dass nur ihr Verhältniss<sup>9</sup> der Beweggrund ist, vermöge welchem sie diese Lehranstalt schon itzt verlassen müssen.«

Es muss demnach angenommen werden, dass Ressel keine Aussicht auf den Fortbezug des Stipendiums hatte. Die Bestätigung

<sup>9</sup> Familien- und Vermögensverhältniss.

des Professoren-Collegiums über die Entrichtung aller Geldbeträge, datirt vom 8. Mai 1816, jene Ressel's und Leppich's über den Empfang der Zeugnisse vom 18. Mai 1816 (ad Nr. 53, Archiv der Akademie).<sup>10</sup>

Der erste Beweis seiner Energie nach Aussen tritt in einem vom 17. März 1815 datirten, durchaus von Ressel's Hand herrührenden Gesuche an den Oberstjägermeister zutage — es ist die Bitte »um baldige dauernde Aenderung« der Kost, welche den Zöglingen von dem Traiteur geboten wird.

»Wenn man die Zahlung mit dem Werthe der elenden und ungesunden Kost, welche die Unterzeichneten erhalten, vergleicht, so entsteht eine Differenz, die ausser der Grenze der Billigkeit und Redlichkeit fällt«,

schreibt Ressel und schildert nun ausführlich die Bereitungsweise und den Zustand der Speisen von der Suppe mit »klebrigen Mehlnödeln« angefangen bis zu den »Feiertags-Strudeln und -Zweckerln«, die

»eine wahre Schande für die Kochkunst und ein Meisterstück der Kargheit und Unbilligkeit sind«. (In einer Einbegleitung bestätigen die Professoren, dass den Zöglingen nicht gargekochte Mehlspeise und in der Verwesung begriffene Fleischspeisen vorgesetzt wurden.)

»Wenn man nun noch dagegen betrachtet, welche Speisen und wie geniessbar als sie die Wirthe in der Residenz um einen Preis geben, der diesem gleichkömmt, den die Unterzeichneten entrichten müssen, wenn man auch noch in Erwägung zieht, dass dieser besoldet ist, dass er Quartier und Schank unentgeltlich besitzt, dennoch das Bier wässeriger und theurer gibt als die umliegenden Wirthe, dass ihm überdies ein bedeutender Nutzen durch das Ausbleiben vieler Akademiker über die Mahlzeit, welche keinen Rückersatz erhalten, zufließt und wenn man jene Wirthe dagegen hält, die Steuern und Zins zu bestreiten haben und nebstdem leben können, so wird sich die Unbilligkeit des Traiteurs mit den deutlichsten Farben selbst malen.«

<sup>10</sup> Das damalige Alter Ressel's ist in Mariabrunn unrichtig mit 19 Jahren notirt, während derselbe beim Verlassen des Institutes thatsächlich bereits das 23. Lebensjahr erreicht hatte.

Dieses Schriftstück (ad Nr. 49 Archiv Mariabrunn) ist von 42 Akademikern gefertigt, an deren Spitze Ressel's Name steht — ein 43. überlegte sich die Sache im letzten Momente und verlor nach dem Anfangsbuchstaben J die Courage zum Weiter-schreiben. Am 21. April meldet Professor Hösch dem Oberstjägermeister, dass »27 die akademische Kost verliessen, nachdem sie vorläufig die Namen der Austretenden dem Traiteur überreichten« — Graf Hardegg hatte bis dahin das Gesuch noch nicht erledigt.

So harmlos sich dieser Vorgang auch darstellen mag, so bietet er doch ein volles Bild des durchaus rechtlichen und energischen Charakters Ressel's.

Die kleine Schulrevolte schadete Ressel in seinem Fortgange, wie dies die citirten Zeugnisse erhärten, durchaus nicht.

Derselben Klarheit in Logik und Ausdrucksweise begegnet man von nun ab in allen seinen Schriften. Seine Kaltblütigkeit offenbart sich in der von Reitlinger (Festschrift vom Jahre 1863, Seite 13) mitgetheilten Scene mit Räubern, die er durch logische Auseinandersetzung zur Rückgabe seines geraubten Dienstpferdes zwang.

»Bei einem Ritte wurde er eines Abends im Walde von drei Räubern angegriffen und seiner Uhr und Baarschaft entledigt. Als sie ihm auch sein Pferd nehmen wollten, warnte er sie: »Thut das nicht, es ist mein Dienstpferd und meilenweit in der Runde bekannt; ihr würdet so euren eigenen Steckbrief mit euch führen.« Hiedurch stutzig gemacht, liessen ihm die Räuber das Pferd. Einige Tage später wurde des Nachts an seine Wohnung geklopft. Da standen dieselben Räuber vor der Thüre und erklärten ihm, sie hätten nun erfahren, dass er der im ganzen Revier beliebte Förster sei. Sie seien deshalb bereit, ihm das Gestohlene zurück zu geben; er möge kommen und es in Empfang nehmen. Wohl bewaffnet ging er zu ihnen hinab. Kaum hatte er aber die Thüre seines Hauses überschritten, so stürzte unter einem furchtbaren Knall die Decke des Zimmers, wo er geschlafen hatte, zusammen. So hatte er einer eigenthümlichen Combination merkwürdiger Zufälle die Erhaltung seines für den Fortschritt der Menschheit so wichtigen Lebens zu verdanken. Bald darauf fand er auch seinerseits Gelegenheit, den »braven« Räubern seine Dankbarkeit zu beweisen. Die Regierung verwendete seine geistige

Kraft nicht nur im Forstdienste, sondern auch zur Landesvermessung. Bei der letzteren wurden ihm Soldaten zur Handhabung seiner Messapparate zugetheilt. Eines schönen Tages erkannte er plötzlich unter den sich ablösenden »Gränzern« seine drei Räuber und Lebensretter. Dieselben waren Anfangs sehr erschrocken, beruhigten sich jedoch, als sie bemerkten, dass Ressel sie nicht im mindesten erkenne. So gut wusste er sich zu beherrschen.«

Zuverlässige Angaben über die Art der Erlangung des ersten Dienstpostens Ressel's fehlen.

Kaiser Franz muss übrigens offenbar directen Einfluss auf die Ernennung Ressel's genommen haben, da ihm dieser vor seiner Abreise nach Pletteriach neuerdings eine Zeichnung, diesmal die Schlacht von Aspern darstellend, begleitet von einer kalligraphisch ausgestatteten Widmung, unterbreiten durfte. Die Schönheit der Schrift erregte jedoch das Misstrauen des Monarchen, der Ressel aufforderte, seine erste Gagequittung mit derselben Schrift in seiner Gegenwart auszufertigen. Ressel kam dem Befehle sofort nach, worauf der Kaiser ihn mit den Worten entliess:

»Rechtfertigen Sie durch Treue und Eifer das Vertrauen, das ich in Sie gesetzt habe.«<sup>11</sup>

Das erste Ernennungsdecret, vom Gouverneur Julius Graf Strassoldo und Gemmer gezeichnet, am 16. März 1817 aus Laibach datirt, gewährt dem neuen Districtsförster des Gubernialgebietes mit dem Sitze in Pletteriach einen systemmässigen Gehalt von jährlichen 500 fl. C.-M. und einen jährlichen Pauschalbetrag von 200 fl. C.-M. zum Unterhalt eines Pferdes.

Der Dienstcharakter Ressel's, der im vorliegenden Originaldecret Nr. 1761, Z. 293 unter Berufung auf die Ernennung durch den Kaiser mit »Districtsförster« bezeichnet ist, wird im amtlichen Grundbuche des k. k. Marine-Rechnungs-Departements mit »k. k. Waldagent« benannt, wahrscheinlich ein durch die italienische Bezeichnung hervorgerufener Irrthum, da das spätere Decret der illyrischen Domänen-Administration in Laibach, vom 18. October 1820, ebenfalls an den k. k. Districtsförster Josef Ressel gerichtet ist und sich Ressel in seiner Brochure vom selben Jahre auch Districtsförster nennt.

<sup>11</sup> Siehe Dr. Eduard Reitlinger »Josef Ressel« Seite 11.

Die Musse, die dem jungen Revierförster in Pletteriach gegönnt war, verwendete dieser zu ernsten Studien. Im ersten Jahre seines dortigen Aufenthaltes (1817) schenkte er seinem in dem benachbarten Neustadt angeestellten Freunde Skola eine »Anleitung zur schnellen und richtigen Flächeninhalts-Berechnung«, die offenbar seiner ersten Dienstesobliegenheit ihre Entstehung verdankte.

Im Jahre 1820 tritt Ressel als Erfinder in die Oeffentlichkeit: die erste seiner zwei überhaupt im Druck erschienenen Brochuren, kommt in den Buchhandel. »Entwurf eines Distanzmessers von Josef Ressel, k. k. Districtsförster. Mit drei Kupfer tafeln. Wien, gedruckt und im Verlage bei Carl Gerold, 1820« ist der Titel einer Klein octav-Brochure von 16 Seiten, in welcher Ressel die Nothwendigkeit eines Instrumentes zur Erleichterung der geometrischen Vermessung beschreibt, berechnet und bezeichnet.

Mit Kreisschreiben des k. k. Guberniums im österreichischen Küstenlande, ddo. Triest am 11. October 1819, wurde eine Concurs-eröffnung für die Vice-Waldmeisterstelle bei der neuerrichteten k. k. Staatsgüterverwaltung in Laibach verlautbart.

»Für diesen Dienstposten«, heisst es in alinea 2, »werden ausgezeichnete Kenntnisse im Forstfache, Ortsbekanntschaft und der Besitz der italienischen und krainischen Sprache gefordert.«

Das diesbezügliche Ernennungsdecret vom 28. October 1820, womit Ressel »in die erfreuliche Kenntniss« von der Verleihung der Unter- oder Vice-Waldmeisterstelle »mit dem derselben an klebenden Gehalte jährlich 800 fl. C.-M. mit Vergütung jeder vorfallenden Dienstreise und Diäten« gesetzt wird, ist vom k. k. wirklichen Gubernialrath und Domänen-Administrator Fluck und dem Adjunkten Mathias Schlunt gezeichnet, und wurde Ressel mit Verständigung des Kreisamtes Neustadt, ddo. 9. Jänner 1821 zugestellt. Er muss sich also während seines kaum dreijährigen Aufenthaltes in Pletteriach die italienische und krainische Sprache angeeignet haben, eine Leistung, die umso anerkennenswerther ist, als er während dieser Zeit eine Vermessung der Wälder vornahm, die bezüglichen Pläne zeichnete und seine beiden, eben erwähnten, mathematischen Abhandlungen verfasste.

Mit Decret ddo. Laibach 25. Jänner 1821 wird Ressel angewiesen, »nachdem er sich bereits mit dem Geschäftsgange und

mit den im Staatsforste von Montona herzustellenden Austrocknungsarbeiten bekannt gemacht habe«, sich unverzüglich nach Triest zu verfügen und sich daselbst dem Administrations-Adjunkten Freiherrn von Königsbrunn gebührend zu melden.

Die im Anhang sub Beilage Nr. 3 abgedruckte Conduitenliste fördert die merkwürdige Erscheinung zu Tage, dass Ressel bei jedem Avancement wohl einen Titel, aber keine Gehaltserhöhung erhielt. Einige Male wird der Gehalt sogar reducirt. Das Jahreseinkommen im grossen Ganzen von 800 fl. C.-M. verbleibt ihm von 1820 bis 1857, durch volle 37 Jahre.

Vergleicht man die jeweilige dienstliche Beschäftigung Ressel's und seinen Aufenthaltsort mit seinen Schöpfungen, so wird man finden, dass er im hohem Grade geistig erregbar war.

Der Schrift nach offenbar aus seinen Jugendjahren stammend, liegt uns eine Copie von J. C. Lavater's »Vermischte physiognomische Regeln« vor, deren hundert Paragraphe sorgfältigst mit dem Druck verglichen worden sein mussten, da vielfache Correcturen darin vorkommen.

Der »Beschluss«:

»Brauche, missbrauche es nicht, behalte  
es für Dich. Nur die Wahrheit,  
Die die Natur Dich gelehret und ein  
Freund der Natur sei Dir heilig.  
Gib das Heilige nicht den Hunden! Dem  
Schweine nicht Perlen!  
Rein ist Alles dem Reinen und  
Wahrheit ist eins mit der Freiheit«

scheint Ressel besonderes Interesse eingeflösst zu haben, er hat ihn durch grosse fette Schrift besonders hervorgehoben.

Kaum nach Triest versetzt, beschäftigt ihn bereits die Ausnützung des Wassers. Aus dem Jahre 1821 stammt der erste Entwurf seiner, sechs Jahre später fertigen, »Abhandlung über die Benützung der unentgeltlichen Naturkräfte«, aus dem Jahre 1822 die zwanzig Jahre später dem Marine-Commando überreichte Schrift: »Die Schifffahrt auf den Seeströmungen ohne Himmelsbeobachtung, sammt den dazu gehörigen neuen Messinstrumenten und deren Beschreibung«, beziehungsweise der »Entwurf neuer Werkzeuge zur Bestimmung der geographischen Länge und Breite für Seefelder«, aus dem Jahre 1823 der erste Entwurf seines im

Jahre 1842 auch ins Italienische übersetzten »neuen Bewässerungsplan der Ebenen Egyptens durch das Nilwasser.«

Bei seinen häufigen Dienstreisen von Triest nach dem benachbarten Istrien, behufs Inspicirung der ärarischen Wälder, lernte Ressel im Sommer 1821 die Tochter Giacomina des Bezirkscommissärs in Montona, Julius de Orebich kennen und lieben.

Der nachstehende, aus dem Lateinischen übersetzte Verkündigungsschein hat doppeltes Interesse, da auf der Aussenseite desselben die mit Bleistift geschriebene Bemerkung Ressel's steht: »Dient als Taufschein«. Der mehrfach mit den Buchstaben A bezeichnete Zettel hat also zu öfteren Malen als Beilage gedient. Der Inhalt desselben lautet:

»Ich Endesgefertigter bezeuge, dass in Gemässheit der geltenden Satzungen, in dieser Pfarrkirche zum heil. Anton von Padua in der Stadt Triest, am 7., 14. und 21. des laufenden Monats und Jahres während der Celebrirung der Messe, drei Verkündigungen der Ehe zwischen Herrn Joseph, Sohn der Eheleute Anton und Maria Anna Ressel, katholisch, ledig, 28 Jahre alt, in der Kreisstadt Chrudim geboren, seit einem halben Jahr hier wohnhaft, k. k. Vice-Conservator der Domänenforste, und Fräulein Jacobina, Tochter der Eheleute Julius und Anna Maria von Orebich, katholisch, ledig, 18 Jahre alt, aus Buvari gebürtig, gegenwärtig in Montona wohnhaft, stattgefunden haben und hier kein Hinderniss entdeckt worden ist, durch welches ihnen nach Kirchen- oder bürgerlichem Rechte die Eingehung der Ehe unmöglich gemacht würde. Wenn es sich auch dort so verhält, so kann dem erwähnten Bräutigam (wenn er nur vorher die Beichte ablegt) von dem, welchem es nach dem Gesetze zukommt, unter Beobachtung der gesetzlichen Vorschriften die eheliche Einsegnung zu Theil werden. Urkund dessen

Triest, 21. October 1821.

Jos. Tognana von Sonnefeld  
Domherr der Cathedrale der Eulalia,  
Stadtpfarrer von Triest.«

Am 31. October desselben Jahres vermählte sich Ressel mit seiner Braut, genoss jedoch nur eine kurze Zeit des Glücks, da seine Frau bald erkrankte und nach qualvollen Leiden am 29. December 1826 verschied.

Dieser Ehe waren zwei Söhne, Rudolf (†) und Ferdinand (†) und eine Tochter, die bald nach ihrer Mutter starb, entsprossen. Wenige Monate nach dem Tode seiner Frau erhielt Ressel folgenden Brief seines Vaters:

»Lieber Sohn

Der Todesfall Deiner Gattin mit hinterlassenen mütterlichen zwey Waisen eines Theils, und mein der Auflösung nahes Alter, erfordern eine baldige Zusammenkunft mit Dir. Ich darf es mit meinem gebrechlichen Körper nicht wagen, eine Reise nach Triest vorzunehmen, daher der Sohn den Vater besuchen muss, denn ich wünschte in so manchen Familienangelegenheiten in das unbekante Jenseits mich von unserem Planeten in Ordnung zu entfernen, und was ich noch hier am liebsten habe — nemlich Dich (den ich als brauchbaren Staatsbürger) und die herzlichen dem Vorbilde ihres Vaters nachahmen sollenden beiden Enkeln — zurücklassend, umarmen und segnen zu können.

Bei meinem Bruder in Ebergassing, zwey Stunden von Wien entfernt, wirst du mich mit allen Resseln unseres Blutes finden, nur trachte möglichst bald die hohe Urlaubsbewilligung zu erwirken, und führe gewiss meine lieben Enkeln an das Herz

Deines

Matzen, am 14/I<sup>12</sup>

Freund und Vaters.«

Dieser Brief bildet eine Beilage zu einem wiederholten Urlaubsgesuche ddo. Triest 20. Jänner 1827, in welchem Ressel hervorhebt, dass er während seiner 10jährigen Dienstzeit noch nie einen Urlaub ansuchte. Mit Bescheid vom 8. März desselben Jahres wird ihm ein sechswöchentlicher Urlaub zur Reise nach

<sup>12</sup> Vom Jahre 1827.

Matzen bewilligt. Ob er denselben zu diesem Zwecke ausnützte, und in welchem Jahre sein Vater starb, ist nicht bekannt. Dagegen ist es sicher, dass sich Ressel vom 29. April bis 5. Juni 1827 in Wien und in Steiermark aufhielt und daselbst den Bau der Maschine für sein Schraubenschiff einleitete.

Vier Jahre nach dem Tode seiner ersten Frau heiratete Ressel die aus Weixelburg in Unter-Krain gebürtige, damals 28jährige Therese Castelletz, die sich seiner Kinder nach deren Mutter Tod herzlichst angenommen hatte. Aus dieser Ehe stammten sieben Kinder: Caroline, Amalie, Paoline, Heinrich, Albert, August und Julius. Die ältesten zwei Töchter und die zwei jüngsten Söhne starben zu Lebzeiten Ressel's, Paoline starb Anfangs der Sechziger-Jahre, sein Sohn Heinrich verschied am 10. September 1884 in Wien,<sup>13</sup> seine Witwe Therese am 31. März 1872 in Graz.

Am 26. Februar 1826 erhielt Ressel das Privilegium für eine Presswalzenmaschine, am 23. November desselben Jahres ein solches für einen Mechanismus zur Befahrung der Flüsse stromaufwärts (Patent Nr. 428, beziehungsweise 742, I. Band, Seite 63 und 368 der »Beschreibung der Erfindungen und Verbesserungen, für welchen in den k. k. österreichischen Staaten Patente ertheilt wurden und deren Privilegiumsdauer nun erloschen ist. Herausgegeben auf Anordnung der k. k. allg. Hofkammer 1841«), am 11. Februar 1827 endlich das für eine Schraube ohne Ende zur Fortbewegung der Schiffe (Patent Nr. 746, II. Band, Seite 184 desselben Werkes).

Nachdem die letztere Erfindung, sowohl in dem maschinenfachlichen als in den prioritätsrechtlichen Theile dieser Denkschrift besonders und eingehend besprochen wird, entfällt an dieser Stelle zur Vermeidung von Wiederholungen jede weitere Bemerkung hierzu.

Im Jahre 1827 erhielt Ressel noch folgende Patente: am 15. Mai für eine Wein- und Oelpresse (Priv. Reg.-Nr. 1274), am 9. Juli für eine Mahlmühle mit Cylindern (Priv. Reg.-Nr. 743), im Jahre 1828 zwei Patente am 27. November, und zwar: für ein Verfahren zur Extraction der Farbstoffe (Priv. Reg.-Nr. 744),

<sup>13</sup> Siehe »Danubius« Nr. 25, 26, 28 und 29 vom 17. und 24. September, 8. und 15. October 1885.

und für eine hydraulische Dampfmaschine (Priv. Reg.-Nr. 745), ferner am 9. März 1829 für Lager ohne Reibung und Schmiere (Priv. Reg.-Nr. 429), am 20. August 1832 für ein Dampfwerk (Wasserlocomotive, Priv. Reg.-Nr. 1324).

Die Schrauben-Erfindung gab Ressel im Jahre 1829 Veranlassung zu einer Reise nach Frankreich. Neben der Walzmühle, die für ihn einen kleinen pecuniären Erfolg gehabt haben dürfte, war es die Erfindung der Extraction der Farbhölzer, die Ressel verwerthen konnte. Wie wir am Schlusse dieses Buches aus seiner eigenen Darstellung vernehmen werden, verkaufte Ressel diese Erfindung, aus welcher sich der Ersterer eine Rente von 30.000 Francs erhoffte, in Paris um Eintausend Francs, bloß um die Mittel zur Heimreise zu erlangen.

Der Ordnung halber wollen wir hier, da auf diesen Theil des Gegenstandes nicht mehr zurückgekommen werden wird, erwähnen, dass Ressel aus der Schrauben-Erfindung 1100 fl. erntete, die ihm nach Abzug der Expensen, der Taxen und des aufgenommenen Darlehens aus der ihm seitens der Erben Fontana's gebotenen Abfindungssumme von 3000 fl. verblieben.

Die Jahre 1827 bis 1832 waren neben der anstrengenden dienstlichen Thätigkeit und neben kleinen Erfindungen, der Schraube und deren Anwendung auf ein neues Schiff gewidmet.

Am 6. November 1832 wurde Ressel, der damalige Waldmeister, mit einem Gehalte von 800 fl., in Folge einer Reorganisation, dem politischen Dienste zugewiesen: er wurde zum Forstconcipisten mit einem Gehalte von 600 fl. ernannt. Als Ersatz für seine Gehaltsreduction wurde ihm eine Personalzulage von 200 fl. gewährt, »welche beim Vorrücken in einen höheren Gehalt stufenweise wieder einzuziehen sein würde«. (K. k. allg. Hofkammer, ddo. 6. November 1832 Nr. 47780.) Mit Decret der k. k. Domänen-Inspection vom 18. September 1833 Nr. 4278 wird dem Ressel über sein Ansuchen »zu seiner Beruhigung« der Titel »k. k. Waldmeister« belassen.

Am 28. März 1834 bewarb sich Ressel um die Wald- und Rentmeisterstelle in Görz. Bemerkenswerth ist in dem Gesuche der Hinweis auf die Ueberwachung der k. k. Domänen Staats- und Kriegsmarine-Wälder, welche dem Gesuchsteller durch 13 Jahre anvertraut waren.

»Der gegenwärtige reine Zustand des Ternovaner Waldes« — schreibt Ressel — »dient als Beweis, dass ich seine Bewirthschaftung verstanden habe und die gelungene Durchforstungsvorarbeit zur Schlagwirthschaft ist actenmässig nur mir zuzurechnen, weil sich der Durchforstung Alle widersetzen. Alle bestehenden neuen Karten und Abschätzungen der Görzer und Flitscher Wälder sind meine eigenen Arbeiten. Es ist daher leicht möglich, dass ich die allseitigen Verhältnisse, der dem Wald- und Rentamte Görz unterstehenden Wälder genauer als jeder auswärtige Competent kenne.«

Für die Caution von 600 fl., welche beim Antritte dieser Stelle zu erlegen sind, verbürgt sich in einer Gesuchsbeilage Franz Bellotto, Hausbesitzer in Görz.

Am 15. April 1835 erhielt Ressel den Bescheid, dass der Posten einem anderen Bittsteller verliehen worden sei, Tags darauf wird ihm jedoch seitens seiner Behörde, der Cameral-Bezirksverwaltung Triest, ad Nr. 4806/1262 die Mittheilung, dass er den Oberförster Josef Koller in Montona, welcher zum Wald- und Rentmeister in Görz befördert worden sei, bis zur Wiederbesetzung dieses erledigten Postens, provisorisch »gegen Bezug der normalmässigen Gebühren, jedoch ohne allen anderweitigen Ansprüchen oder Folgerungen« zu ersetzen habe. »Es wird Ihnen«, lautet ein Passus dieses Decretes, »im Namen der Wohl. k. k. Illy. Camaralgefällen-Verwaltung insbesondere bedeutet, dass von Ihrer Dienstesgewandtheit und der ausgebreiteten Kenntniss des Montonaer Forstdienstes die befriedigendsten Erfolge mit Verlässlichkeit erwartet werden«.

Trotz des im Jahre 1833 belassenen Titels »Waldmeister«, wird hier Ressel mit dem perhorrescirten »Forstconcipisten« titulirt. Bereits drei Monate nach dieser letzten (billigen) Vertrauenskundgebung, wird Ressel mit Decret Nr. 11297/1192 D, ddo. Laibach 15. Juli 1835 zum provisorischen Oberförster in Montona ernannt. Seine Bezüge werden mit 600 fl. Gehalt, 50 fl. »Pferdbeitrag«, 30 fl. Quartierbeitrag (jährlich) und 20 fl. Holzbeitrag (jährlich) unter Beibehaltung der Personalzulage von 200 fl. festgesetzt, gleichzeitig aber verfügt, dass er die Caution im Betrage von 600 fl. innerhalb einer sechswöchentlichen Frist zu erlegen haben werde.

Woher sich Ressel diese 600 fl. verschaffte, ist nicht bekannt; aus einer Correspondenz mit dem vorgenannten Bellotto geht hervor, dass dieser selbst im Gedränge war.

Am 24. Jänner 1839 ernennt der Hofkriegsrath in einem von Graf Hardegg gezeichneten Decret Nr. 174, den prov. Oberförster vom 1. October 1838 an, »in Hinsicht auf die an den Tag gelegten Fähigkeiten«, zum Marine-Waldagenten III. Classe, mit 720 fl. Gehalt und den systemmässigen Emolumenten.

Von 1839 bis 1845 war Ressel in activen Diensten der Marine.

Ein vom Feldmarschall-Lieutenant Franz Graf von Gyulay, dem damaligen Gouverneur der Küstenländer, Triest, ddo. 23. Mai 1848 gefertigtes Decret, womit Ressel »mit Rücksicht auf die gegenwärtigen ausserordentlichen Umstände und die an den Tag gelegten guten Eigenschaften und Geschäftserfahrenheit« vom Hofkriegsrathe »einstweilen« und bis auf weitere Bestimmung, als Marine-Unter-Intendant mit einem Gehalte von 800 fl. und 100 fl. Quartiergeld in Verwendung zu kommen hat, belehrt uns unter Anderem auch, dass er damals, wahrscheinlich in Folge einer neuerlichen Reorganisation, in Disponibilität war. Am 29. Jänner 1849 ernennt ihn das Kriegsministerium zum wirklichen Marine-Unter-Intendanten und am 1. Juni 1852 wird ihm unter K. 2861 mitgetheilt, dass ihm Seine k. k. Apostolische Majestät mit Allerhöchster Entschliessung vom 22. Mai desselben Jahres den Titel eines Marine-Forst-Intendanten und eine Personalzulage jährlicher 200 fl. zu dem Gehalte von 800 fl. verliehen habe. Das Schriftstück ist vom Feldmarschall-Lieutenant Wimpfen gefertigt und ist an den Arsenal-Unter-Intendanten Ressel adressirt.

Die Disponibilität Ressel's, sowie seine plötzliche Reactivirung, erklärt Reitlinger in seiner Festschrift auf Seite 39—40 wie folgt:

»Nach seinem Processe mit Fontana stand Ressel als Projectenmacher bei seiner Behörde schlecht angeschrieben. Sein reformatorischer Dienstleister konnte diese Missstimmung nur erhöhen. So erfuhr er mannigfaltige Versetzungen, und endlich gar die Versetzung — in Disponibilität. Ja selbst Pensionirung mit einem Drittel Gehalt war ihm angedroht. In solchen Verhältnissen traf ihn das Jahr 1848. Der März-Aufstand der Arsenalotti zu Venedig und der Abfall der dortigen Marine war der

Prüfstein seiner Beamtenfähigkeit. Die vormärzliche Staatsweisheit hatte die österreichische Flotte zur specifisch italienischen und anti-österreichischen gemacht. Ihr Obercommando war zu Venedig, und daher nun in Feindeshänden. Ressel commissionirte damals in Istrien, während Weib und Kinder in Venedig waren. Er überliess seine Familie ihrem Schicksale, so dass sie sich allein, unter Gefahren aus der aufständischen Stadt flüchten musste. Ressel's patriotischer Geist war ausschliesslich auf Rettung des ausserhalb Venedig verbliebenen Flottentheiles bedacht. Voll Aufopferung eilte er unverzüglich nach Triest, und bewog dort den Civil- und Militär-Gouverneur Grafen Gyulay, ein neues Marine-Commando allda zu schaffen, wozu er selbst Vollmacht erhielt. So brachte ein kritischer Moment in die Hände eines Subaltern-Beamten jene Function, zu welcher jetzt ein eigenes Ministerium geschaffen wurde. Die damalige Verwirrung erforderte einen kaltblütigen Mann, ein solcher war eben der vielgeprüfte Ressel, der für private und öffentliche Widrigkeiten sich das Sprichwort erfunden hatte: »Hierüber wird sich der Meridian nicht um eine Secunde verspäten«. Nur die Entlassung der Italiener konnte den im Küstenland und Dalmatien verbliebenen Rest der Schiffe retten. Strenge hätte zum Kampfe um die Schiffe selbst geführt. So blieb wenigstens das Schiffsmateriale zurück, das man später mit einer treueren Bemannung versehen konnte. Für die nöthigen Administrativ-Behörden sorgte Ressel. In Folge dessen wurde er wenigstens nicht quiescirt, sondern zunächst zum provisorischen Marine-Sub-Intendanten ernannt. Als es aber zur Reorganisation der Marine kam, wurde er Marine-Forst-Intendant mit 800 fl. Gehalt.«

Die Darstellung der Verwendung Ressel's anlässlich der Reorganisirung des Marine-Commandos, wie sie hier von Reitlinger geboten und theilweise von Wessely (»Oesterreichische Vierteljahrsschrift für Forstwesen«, XIII. Band, Jahrgang 1863, 2. Heft, Seite 147) wörtlich wiederholt wird, ist unrichtig.

Eine Anzahl tüchtiger Seeofficiere wie Bourguignon, Littrow, Wüllersdorf, Locella u. A. standen dem Marine-Commandanten Gyulay zur Seite, und Ersterer war sein Rathgeber; ebenso waren bis zum 5. April 1848 von Venedig in Triest die höchsten Beamten des Kriegs-Commissariates, der Arsenal-

Intendanz, des Justiz- und Cassenpersonales eingerückt. Zur anmerkungsweisen nominellen Aufzählung des damaligen Officiers- und Beamtenstandes bemerkt der k. k. Corvetten-Capitän Jerolim Freiherr Benko v. Boinik in seiner »Geschichte der k. k. Kriegsmarine während der Jahre 1848 und 1849« (Wien, 1884, in Commission bei Gerold & Comp.) auf Seite 130 und 131 bei dem Namen Ressel wörtlich:

»Der letztgenannte Beamte — Erfinder der Propellerschraube — befand sich zur Zeit des Venezianer Umsturzes in dienstlichen Angelegenheiten in Istrien. Er eilte nach Triest und stellte sich Gyulay zur Verfügung. — Aber nicht die leiseste Spur ist in den Berichten Gyulay's, der jedes Verdienst rückhaltlos anerkannte und dessen Belohnung befürwortete, dafür zu entdecken, dass Dasjenige auch nur annähernd auf Wahrheit beruhen würde, was Dr. Edmund Reitlinger in seiner Festschrift (Wien 1863) über Ressel (pag. 40) sagt: »»Er bewog den Civil- (sic!) und Militär-Gouverneur Gyulay, ein neues Marinecommando in Triest zu schaffen, wozu er selbst Vollmacht erhielt. So brachte ein kritischer Moment in die Hände eines Subaltern-Beamten jene Function, für welche jetzt ein eigenes Ministerium geschaffen wurde!«« Hingegen bewahren die Archive einen umfangreichen Bericht Ressel's, vom 28. März datirt, über seine eben erst beendigte Reise zur Auswahl von geeignetem Bauholz, welchem Berichte die Bitte angefügt ist, ihm von nun an seine Gebühren in Triest anzuweisen und ihm behilflich zu sein, seine in Venedig befindliche Familie nach Triest kommen zu lassen.«

In Bezug auf seine Disponibilität liegen uns drei in italienischer Sprache geschriebene, von Erzherzog Friedrich gezeichnete Erlässe an Ressel vor.

Am 25. Februar 1846 wird demselben ad Nr. 572 mitgetheilt, dass der von ihm erstrebte Posten eines provisorischen Wald-Inspectors in Dalmatien dem Forst-Inspector in Venedig Luigi Farero verliehen wurde, dass aber das Marine-Ober-Commando, stets bestrebt, ihm einen activen Dienst bei der Civil-Wald-Ver-

waltung zu verschaffen, die dem Gesuche beigelegten Acten an die Venediger Cameral-Behörde mit dringendster Empfehlung »um das gewünschte Resultat zu erzielen« befördern liess.

Am 22. April 1846 wird ihm unter Nr. 1260 mitgeteilt, dass die Oberkammer-Domänen-Verwaltung Triest keine Vacanzen habe, für welche er empfohlen wurde. Hierbei wird er aufgefordert, in der pflichtgemässen Erfüllung seiner amtlichen Dienstobliegenheiten bei der Marine-Verwaltung mit dem bisher bewährten Eifer zu verharren, wobei sich vorbehalten wird, seine thätigen Dienstleistungen im geeigneten Momente dem hohen Hofkriegsrathe behufs entsprechender Rücksichtnahme in Erinnerung zu bringen.

Der dritte Erlass Nr. 144 lautet:

»An Herrn Josef Ressel, k. k. Wald-Agent III. Classe  
in Görz.

Zufolge Vortrages von Seite dieses Marine-Ober-Commandos hat der hohe Hofkriegsrath mittelst Depeschen Nr. 3681 und 3504 vom 31. December v. J. bekanntzugeben geruht, dass Seine Majestät der Kaiser mit Allerhöchster Entschliessung vom 21. December v. J., Ihnen den weiteren Genuss Ihres Gehaltes sammt der Ihrer Charge zustehenden Wohnungszulage bis Ende October 1847 huldvoll auszu dehnen geruhte.

Hievon werden Sie mit dem Bemerken in Kenntniss gesetzt, dass, nachdem Ihre Disponibilität mit 1. November 1847 in Geltung treten soll, das Ober-Commando jetzt seine Empfehlungen an die Civil-Behörden erneuern wird, damit Sie in der Zwischenzeit auf einem Ihrem Grade und Ihren Kenntnissen entsprechenden Posten angestellt werden können.

Venedig, 20. Jänner 1847.

Erzh. Friedrich, m. p.«

Von 1846 bis 1848 war also Ressel trotz seiner rühmlichst anerkannten Leistungsfähigkeit von den grössten Sorgen um seine Zukunft gequält. Der langjährige Process mit Fontana um die Schraube, der Zustand der Disponibilität, das Wandern von einer Dienstesstation zur anderen, lähmten die sonst stahlharten Nerven. Während er in den ersten Vierziger-Jahren noch

productiv war, 1842 seine mathematisch-physikalische Abhandlung über die Methode »den beständigen Einfluss der Seeströmungen auf die Bewegung der Schiffe zu erkennen« beendigte, den Wiederbewaldungs-Plan Istriens entwarf, den Vortrag über Eisenbahn-Architektur und über eine Erfindung, eine Vorrichtung betreffend, welche es Eisenbahnen ermöglichen soll, über ein Gefälle von 3 Zoll per Klafter und in Wendungen von 20 Klafter Halbmesser fahren zu können, schrieb, und eine Schrift über ein chemisches Heizmittel für Dampfmaschinen verfasste, 1843 ein neues Windrad und eine epicycloidische Mahlmühle erfand, liegt aus diesen Jahren nichts vor — das beänstigende Gefühl drohender Nahrungssorgen scheint ihn vollständig beherrscht zu haben und seine freie Zeit war den Schreibereien von Stellegesuchen gewidmet.

Die vorerwähnte kaiserliche Entschliessung vom 21. December 1846 scheint ihn beruhigt zu haben, da er sich während der ihm bis zum 1. November 1847 gegebenen Frist mit seiner »athmosphärischen Briefpost« beschäftigte.

Wie sich Ressel die Heranbildung tüchtiger Maschinisten vorstellte, geht aus folgendem Gesuchsentwurfe hervor:

»Euer Kaiserliche Hoheit!

Als Vater einer zahlreichen Familie war es mir bey meinem Einkommen nicht möglich die Söhne studiren lassen zu können, und ich musste daher den natürlichen Weg einschlagen, nemlich selbe nach ihren Anlagen in technische Erwerbszweige einzuführen. Dieser Fall findet nun auch statt mit meinem 13½ jährigen Sohne Albert, welcher eine glückliche Anlage während den letzten Jahren, zur Mechanik zeigte. Das Erwerbsfeld in diesem Zweige ist zwar gross aber die Industrie kann die Mechaniker nur dann mit guten Erfolge übernehmen wenn sie nicht blos einseitige Kenntnisse und Arbeitsfähigkeit erlernt haben, sondern sie müssen mehr praktische als theoretische Maschinisten seyn, sich keiner Arbeit schämen, und jeder mit eigener Hand genau leisten können. Dieses Bedürfniss haben die Engländer Franzosen und Nordamerikaner laut ausgesprochen, und sie trennen daher in dem Unterrichte ihre Ingenieurs scharf von den praktischen Maschinisten mit dem bestem Erfolg. Diese und meine eigene Erfahrung

überzeugt mich, dass ich den Lehrplan für meinen Albert einschlagen muss, welchen die genannten Nationen befolgen um ihn zu einen solchen Maschinisten in einen Zeitraum von 6 Jahren zu bringen. Dieser Erziehungsplan, immer nur ausführbar in umfassenden Etablissements, zerfällt in 3 Perioden.

I Erstlich wird dem jungen Menschen durch ein Jahr ohne bestimmte Beschäftigung nur die Anschauung der bezüglichen Construczionen gewährt.

II Dann bekommt er von selbst Lust alle Professionen in Holz und Metalarbeiten im Zeitraume von circa 4 Jahren die esenziellen Arbeiten nach Zeichnung hiezu zu erlernen und einzelne Beweise seiner Fähigkeit zu geben.

III Im letzten Jahre dann muss der junge Mensch auch in einer Dampfmaschinenfabrik sich vollends in diesem Zweige in der geometrischen Zeichnung und Berechnung ausbilden und dann anfangen auf Dampfschiffen zu reisen.

Indem nun mehrere Dampfschiffe im Arsenal in Kürze erbaut wurden und dasselbe selbst ausgedehnte Professionen enthält, so wage ich unterthänigst Euer Kaiserliche Hoheit zu bitten gnädigst zu gestatten, geruhen zu wollen, dass mein Sohn Albert untergeordnet dem damit schönem Muster wegen, die erste und zweite Erziehungsperiode das Arsenal besuchen könne; die dritte und kostspieligere werde ich in der Folge auch aus meinen Mitteln zu bestreiten im Stande sein, weil mir dann mein Sohn Heinrich als Architekt, aus der Versorgung kömmt. Der Junge wird hoffentlich auf diese Art gelingen, und dann entweder der Marine Sr. Majestät oder dem Staate entsprechend zu Diensten leben.

Sr. Kaiserlich Königliche Hoheit dem Durchlachtigsten und Hochwürdigsten Herrn Herrn Erzherzogen Friedrich Vice-Admiral der k. k. Kriegsmarine in Venedig.

In demüthigster Anhoffung der gnädigsten Gewährung dieser väterlichen Bitte habe ich die ausgezeichnete Ehre in tiefster Ehrfurcht seyn zu dürfen

Euer Kais.

Venedig, am 1. August 1846.

unterthänigster Knecht

Jos. Ressel, k. k. Marine-Waldagent.«

Ein Gesuch Ressel's an die Direction des k. k. Polytechnischen Institutes in Wien um Aufnahme seines Sohnes Albert ddo. Triest 22. September 1851 gibt Aufschluss über seinen Aufenthalt im Jahre 1847.

»Mein früheres Walddienstverhältniss«, schreibt Ressel, »zog mich mit meiner zahlreichen Familie aufs Land, woselbst meine Söhne nur die elementar-Gegenstände<sup>14</sup> lernen konnten, und die Söhne in die Stadt zu schicken dazu hatte ich die Mittel nicht. Als ich dann nach Venedig einberufen wurde . . . .« etc.

Der Entwurf eines Gesuches an den Ober-Commandanten Sr. Majestät Kriegsmarine Erzherzog Ferdinand Max (nach Vorstehendem unseren Berechnungen nach aus dem Ende des Jahres 1855 stammend), bestätigt, dass sich Ressel 1847 in Venedig aufhielt, wodurch auch die Einschliessung seiner Familie daselbst im Jahre 1848 erklärt wird. Auch die Ursache seiner Anwesenheit in Montona zur Zeit des Ausbruches der Revolution wird hieraus klagestellt.

Der Schlusspassus des Gesuches ist übrigens wegen der Reinheit des Gefühlsausdruckes bemerkenswerth.

Dieses Gesuch lautet im Entwurfe vollinhaltlich:

»Euer Kaiserliche Hoheit!

Im Jahre 1847 war mein Sohn Albert von Se. Kaiserliche Hoheit den Durchlauchtigsten Herrn Erzherzog Friedrich im Arsenale zu Venedig als der erste Schüler in die neu errichtete Maschinisten Schule gnädigst aufgenommen und weil derselbe entsprach gnädigst protigirt. Das unglückselige Jahr 1848 hat Alles geändert. Ich war auf Holzkommision in Montana als die Revoluzion unter den Venezianern ausbrach, und liess meine Familie ohne Verschub hieher kommen. Mein Albert trat zuerst bei Lloyd dann bei Strudhof in Arbeit endlich wurde er in der k. k. Kriegsmarine als Maschinen Assistent aufgenommen, und bei der Aufstellung der Maschinen in der Luzia verwendet. Bei einigen Fahrten, welche er im Spätherbste mitmachen musste, hat er von den Temperaturswechsel zwischen Verdek

<sup>14</sup> Wir halten uns stets an die Original-Orthographie — sei sie auch fehlerhaft.

und Maschinen so gelitten, dass die Ärzte ihn für diese Dienstleistung nicht geeignet hielten, obgleich er sonst ein robuster Mensch ist. Mein Albert der nur für die Marine lebt, wünschte sich zu einer hohen technischen Dienstleistung auszubilden ich leitete ihn in die Politechnische Schule in Wien und mit empfindlichen Entbehrungen meiner ganzen Familie und mit Erlangung eines Besoldungsvorschusses vermochte ich ihn 4 Jahre in Wien auszuhalten, aber gegenwärtig bin ich nicht mehr im Stande ihn das letzte Jahr beendigen zu lassen, obgleich der hiesige Magistrat mit Nr. 10850 vom 7 d. M. meinem Sohne eine Unterstützung von 200 fl. in Anbetracht der guten Fortgangszeugnisse, welche ich unterthänigst zur höchsten Einsicht unterbreite, zugesprochen hat. Sich mit Lekzionen einen Erwerb im letzten Jahre zu verschaffen, kann mein Sohn nicht hoffen, weil er über 30 grosse Zeichnungen in den Wasserbau fürs Examen liefern muss. In dieser hoffnungslosen Lage wage ich es nun E. K. H. unterthänigst zu bitten dass Hoehstdieselben gnädigst geruhen wollen meinem Sohn die Vollendung des 5ten Jahres durch eine höchstgefällige Unterstützung zu ermöglichen. Gott wird E. K. H. durch die Dienstleistung meines Alberts in der Marine die Wohlthat vergelten. Auch ich habe meine Studien nur durch die Gnaden des allerhöchsten Kaiserhauses beenden können und diese Analogie giebt mir den Muth E. K. H. anzuflehen meinen Sohn nicht sinken zu lassen.«

1848 finden wir ihn wieder in Montona. Die revolutionäre Gährung, die er auch dort verspürte, erschütterte ihn bis auf's Tiefstinnerste.

Um das nun Folgende vollkommenst beurtheilen zu können, muss man sich Ressel's Jugendzeit und seine Laufbahn in Erinnerung rufen.

Als Sohn eines kaiserlichen Beamten aufgewachsen, im empfänglichsten Alter Zögling der Bombardierschule, im entscheidendsten Momente seines Lebens, bei seiner Berufswahl, direct von seinem Kaiser unterstützt und durch die damalige Gepflogenheit, Patente von Diesem zu erbitten, stets auf Dessen

vielfach erwiesene Gnade angewiesen, entwickelte sich in Ressel ein dynastisches Gefühl, welches in seinen vielen vorliegenden Majestätsgesuchen oft in den naivsten Formen zum Ausdruck gelangt.

Seine Majestätsgesuche zeichnen sich im Styl durch ein undefinirbares Etwas aus, das gewissermassen auf einen Herzenscontact schliessen lässt, der schon im ersten Momente durch den innigen Ton auffällt.

Hier ein Beispiel:

»Euer Majestät!

Das oftmahlige schäu werden der Pferde, welches Euer Majestät und die erlauchte k. Familie beunruhigte, hat mich desshalb veranlasst, die Mittel aufzufinden, welche ferner voraussehbare Gefahren unmöglich machen.

Meine jugendliche mehrjährige Liebhaberey des Besitzes lebhafter Pferde, dann das Studium der Phisiologie und Mechanik derselben, dienten mir als Basis zur Auffindung der besagten Mittel; und da ich damit ans Ende gekommen zu seyn glaube, halte ich es im grossartigsten und auch herzlichen Sinne für meine Pflicht, das betreffende Operat Euer Majestät zur allerhöchstgefälligen Gebrauchnahme, ohne Verzug anspruchslos einsenden zu müssen; und hiemit habe ich die hohe Ehre mit ausgezeichnete Verehrung zu seyn von

Euer Majestät

Montona in Istrien bey Triest    allerunterthänigster Diener  
am 26. September 1843.

Joseph Ressel  
k. k. Marine-Wald-Agent  
für Istrien und Veglia.«

Kennt man erst Ressel, dann begreift man allerdings, dass er an seinen Kaiser schreibt, der ihm der Inbegriff der Güte, der Gerechtigkeit, der Macht ist — es ist eben sein Kaiser, der auch ihn versteht.

Und nun hört Ressel, der mit allen Fasern seines grossen Herzens Oesterreicher ist, das, was man erst flüstert, dann laut spricht.

Schulmeister, wie in allen seinen Schriften, drängt er nun seine überschäumenden Empfindungen in seine pedantische Vortragsform, die jedoch im Verlaufe des Aufsatzes, der uns im Torso hierüber vorliegt, oft »aus dem Leim« geht.

Die nach dem 17. März 1848 verfassten »Kritischen Betrachtungen der gegenwärtigen Bewegung Italiens« sind also ein Product seiner verletzten österreichischen dynastischen Empfindungen.

»Die zwei Losungsworte, welche die Bewegung Italiens beseelen, sind

1. Tod den Deutschen!? —
2. Freiheit!? —«

schreibt Ressel und behandelt nun das Thema in seiner docierenden Manier mit dem ihm eigenthümlichen Style.

»Wenn es auch möglich wäre, sich einen vernünftigen Begriff einer jeden dieser Losungen herauszudenken, so werden sie miteinander dennoch entgegengesetzt bleiben, den Italiener im Zwischenraum halten und zuletzt auf ihn eine schreckliche Rückwirkung hervorbringen, weil der gesellschaftliche Verband für seine Selbsterhaltung bedacht, derley Ausschweifungen exaltirter Untugenden in ihrem Entstehen nicht dulden kann und das Beharren strafen muss.

Werden es die Deutschen dulden, dass man sogar ihren Namen in Italien ermorden will? Werden es alle Staaten zugeben, dass Italien ein Robinson in Europa sein wolle? u. s. f. — — —<sup>15</sup>

Die Bewegung wuchs inzwischen — Ressel war auf's Aeusserste erregt, ein Concept ohne Datum spricht deutlich dafür — es ist an eine Excellenz (wahrscheinlich an FML. Gyulay) gerichtet und lautet:

»Die Anwesenheit der feindlichen Flotte und die nachtheilige Einwirkung fürs Vaterland und für Triest gebiethen einem jeden getreuen Ferdinandianer (vor »»Ferdinandianer«« steht »»Oesterreicher«« durchstrichen) also auch mir, zur Gegenwirkung so viel als möglich beyzutragen. Wenngleich vier meiner Söhne mit mir dem Staate dienen, so halte ich mich noch nicht damit befriedigt und bitte E. E. um die hohe Bewilligung, dass die feindliche

<sup>15</sup> Der Aufsatz soll in einem Tiroler Journal erschienen sein. Wir haben denselben trotz eifriger Nachforschungen nicht finden können.

Flotte mit meiner Percussionsgranate<sup>16</sup> vernichtet werde. Die Penichen<sup>17</sup> sind dazu geeignet und hinreichend. In der Giesserei des Strudhoff und im Arsenal des Lloyd können in wenigen Tagen die nöthige Anzahl Percussionsgranaten für jedes Caliber verfertigt werden.«

Es folgt die Motivirung der Empfehlung dieses Geschosses als Reppsalie für die Misshandlung der Blessirten in Castel-franco, welche das Losungswort »morte di Tedeschi« rechtefertige. Ressel schliesst: »Befehlen Euere Excellenz das Weitere dem Sr. Majestät aufrichtig begeisterten Diener«.

Ressel's damals peinliche Situation in Montona erreichte den Höhenpunkt, als er, verlassen von seinen Collegen, die sich nach Venedig wandten, verlassen von seiner Familie, die dort eingeschlossen war, von der Desertion österreichischer Fahrzeuge hörte.

Ohne viel Besinnen eilte er nach Triest, seine Familie ihrem Schicksale überlassend und stellte sich dem FML. Gyulay zur Verfügung.

Meyer's Conversations-Lexikon berichtet hierüber ähnlich wie Reitlinger: »1848 trug er wesentlich zur Rettung des nicht in Venedig befindlichen Theiles der österreichischen Flotte bei und trat als Marine-Sub-Intendant und nachher als Marine-Forst-Intendant wieder in Dienst«.

Ueber den ganzen Zwischenfall liegen uns keine Acten vor, doch spricht der Umstand, dass FML. Gyulay es war, der den »Disponiblen« reactivirte, dafür, dass seine patriotische Haltung anerkannt wurde. Einen Beweis dafür glauben wir auch in nachstehendem Schreiben Gyulay's zu finden.

»Löbliches Comité!<sup>18</sup>

Indem ich den Empfang des geschätzten Schreibens ddo. Triest vorig. Mts. bestätige, kann ich nicht umhin, die Versicherung auszusprechen, wienach das patriotische Unternehmen des Comité's auch mich mit lebhafter Theilnahme erfüllte, und ich, in der angenehmen

<sup>16</sup> Erfunden 1845.

<sup>17</sup> Kleine venetianische Fahrzeuge mit einem Mast.

<sup>18</sup> Comité für die Errichtung eines Ressel-Monumentes in Triest.

Erinnerung meines Aufenthaltes in Triest, zur Unterstützung desselben mit Vergnügen bereit bin.

Ich beauftrage deshalb unter Einem meinen Cassier Paschka in Wien, zu diesem Ende dem löblichen Comité den Betrag von 50 Gulden C. M. zu übermitteln, und dies somit zur gefälligen Kenntniss bringend, füge ich den Ausdruck meiner Hochachtung bei.

Verona, 5. Mai 1858.

Gf. Gyulay m. p.  
FZM.«

Ressel hatte einen ausgesprochenen Familiensinn und hing ungemein innig an Weib und Kinder. Wenn er trotzdem keinen Augenblick zauderte, diese in Venedig ihrem Schicksal zu überlassen und nach Triest zu ziehen, so erinnert dies an Heine's »Grenadiere:«

»Was schert mich Weib, was schert mich Kind,  
Ich trage weit bess'res Verlangen;  
Lass' sie betteln geh'n, wenn sie hungrig sind,  
Mein Kaiser, . . . . .

Wie die Legende von der »Rettung der Flotte durch Ressel« entstand, vermögen wir nicht anzugeben. Wenn wir dieselbe in ihren wichtigsten Stellen hiermit zerstörten, glauben wir, der Wahrheit treu bleibend, weder dem Ansehen des Patrioten noch des Technikers Ressel irgendwie nahgetreten zu sein; — jedenfalls zählt Ressel mit zu jenem Häuflein Getreuer, deren Namen in der »Geschichte der k. und k. Kriegsmarine« ehrenvollst erwähnt sind.

Ressel, der angeblich Ende 1845 die Note »unruhiger Kopf, Projectenmacher« in seiner Conduitenliste erhalten haben und deshalb in Disponibilität versetzt worden sein soll, ist nun rehabilitirt.<sup>19</sup>

<sup>19</sup> Wir haben uns alle erdenkliche Mühe gegeben, diese Note zu Gesicht zu bekommen, konnten dies aber, trotz der entgegenkommenden Unterstützung der Marine-Section des k. k. Reichs-Kriegsministeriums, nicht erlangen, da eine ähnliche Liste nicht aufgefunden wurde. Bei dem Umstande, als wir jedmögliche Unterstützung zu dem Zwecke fanden, Geschichte zu schreiben, bezweifeln wir auch das wirkliche Vorhandensein einer ähnlichen Note. Allerdings erscheint es nicht ausgeschlossen, dass die Bezeichnung »unruhiger Kopf, Projectenmacher« zu öfteren Malen ausgesprochen wurde und sich deshalb in der Legende erhielt.

1847 beschäftigte sich Ressel, den wir nun als Beamten, Forstmann, Mechaniker, Physiker, Chemiker, Nautiker und Politiker kennen gelernt haben, auch noch mit einem Finanzplane, seiner zweiten Abhandlung, die im selbstständigen Druck erschien.

»Finanzplan entworfen zur Tilgung der Nationalschuld und Beschäftigung der Arbeiter, von Josef Ressel« (Triest, gedruckt bei Michael Weis 1848) ist der Titel einer 20 Seiten Kleinoctav umfassenden Brochure.

Um den begabten Menschen von der Seite seines Scharfblickes für das Praktische kennen zu lernen, muss es uns vergönnt sein, Einiges aus der Brochure anzuführen.

Die Einleitung lautet:

»Unser gegenwärtiger gesellschaftlicher Zustand wirft die zwei grossen Lebensfragen in Oesterreich auf:

a) wie soll unsere Nationalschuld bezahlt, und

b) unsere Arbeiter beschäftigt werden?

ohne dass wir unglücklich, vielmehr glücklich werden.

Die Beantwortung dieser beiden Lebensfragen muss aus einem zusammenhängendem Systeme von unumstösslichen Wahrheiten hervorgehen; diese sind die Folgenden:

I. Die Realitätenbesitzer sind die Herren, und alles Uebrige reducirt sich auf Diener.

II. Brod in seiner ganzen Bedeutung ist Leben, und Geld ist ein Rechtstitel auf Brod.

III. Die Menschen arbeiten ums Brod, leben aber nicht um zu arbeiten.

IV. Die Oberfläche der Erde kann hinreichend Brod für eine mehrmal grössere Bevölkerung erzeugen, als es die gegenwärtige ist, daher gibt es der Brodproducenten nie zu viel, sondern nur der Consumenten und die Natur gleicht das Missverhältniss mit Revolutionen, Krieg, Hunger und den daraus entstehenden Folgen aus, wenn die Menschen nicht mit zweckmässigen Mitteln dem Entstehen und Bestehen dieses Missverhältnisses vorbeugen.

V. Industrie und Handel vertheilen das Brod mit Hilfe des Geldes, oder mit Tausch gegen Waaren, wozu auch das Silber und Gold gehört.

Diese Wahrheiten werden nun dem folgendem Finanzplan zur Basis und Entwicklung dienen.«

Der Finanzplan wird Eingangs erörtert:

»§ I. Das Fortschreiten vieler Industrial-Unternehmungen, wodurch die Arbeiter nützliche Beschäftigung finden würden, ist durch den Mangel des circulirenden Geldes, vorzüglich des Gold und Silbers, so sehr aufgehalten, dass sich schon Klagen erhoben haben; die bisherigen Eisenbahnrichtungen entziehen zeitweise dem Handel das nöthige Geld, und es müsse daher ein Zweig auf Kosten des andern leiden.

Wenn schon die Errichtung einiger Haupteisenbahnen diese Wirkung auf's circulirende Geld in unserer Zeit hervorbrachte, wie unmöglich, oder wenigstens wie weit hinaus werden also noch die folgenden National-Unternehmungen verschoben werden müssen, wenn wir uns nicht das nöthige Geld hiezu erfinden? und zwar:

- a) Tilgung der Nationalschuld,
- b) Benützung der unentgeltlichen Naturkräfte als Ersatz der meisten Land-Dampfmaschinen (Man sehe den Aufsatz des Verfassers im Grazer Industrial- und Gewerbsblatte Nr. 62 vom 4. August 1847),
- c) Vermehrung der Haupteisenbahnen und der Nebenbahnen, dann der gewöhnlichen Strassen,
- d) Vermehrung der Dampfschiffe,
- e) Wasserleitungen zur Bewässerung ebener Gegenden,
- f) Austrocknung von Seen und Sümpfen und Urbarmachung derselben,
- g) Ansiedlung unbevölkerter Ländereien,
- h) Montanistische Unternehmungen,
- i) Anlegung von Getreidevorräthen, um die Völker vor Hungersnoth und Getreidewucher zu schützen,
- k) Anlegung grossartiger Fabriken,
- l) Verzinsliche Darlehen an Realitätenbesitzer zur Meliorirung ihrer Wirthschaften und Häuser,
- m) Schiffbarmachung vieler Flüsse,
- n) Assecuranz der Realitätenbesitzer gegen Feuer-, Wasser-, Hagel-Schaden und Viehseuche.
- o) Sparcassen und Versatzämter,
- p) Armenversorgungsanstalten,
- q) Unterrichtskosten für arme aber talentirte Jugend.«

Der Finanzplan selbst stellt sich, wie folgt, dar:

»§ 8. Weil nun auf Realitäten Geld und um Geld Realitäten gegeben werden, so sind sie ihrer Natur nach geeignet, anstatt baarem Gelde zu dienen. Indem man jedoch die Realitäten nicht theilen und von einer Hand in die andere geben kann, so können sich die Realitäten nur durch ihre Repräsentation geltend machen oder ein Geld bilden, welches mehr als die Sicherheit des Goldes und Silbers besitzt, weil es vom Leben der Menschen garantirt ist und den Vortheil gegen die genannten Metalle hat, dass es nicht wandern kann und nur in jenem Staate vollen Werth hat, in welchem dieser verbürgt ist.

§ 9. Die sämtlichen Realitätenbesitzer einer oder einiger Provinzen sollen mit der Repräsentation ihrer Realitäten eine permanente Bank bilden und diese soll Scheine ausgeben, welche die besagten Besitzer als Geld für ihre Producte und Hauszinse, gleich dem Silber oder Golde, ohne Rücktritt anzunehmen erklären, so erlangt die Provinz so viel Geld, als sie für ihre Industrial-Unternehmungen benöthigt. Nimmt dann die Regierung dieses neue Geld für die Steuern, gleich dem Gold und Silber an, so wird dieses Geld zugleich ein Staatsgeld, daher einen solchen gesetzlichen Werth erlangen, gegen welches keine individuellen Einwendungen stattfinden können, und somit wird sich dieses Geld zur unverzüglichen Tilgung der Nationalschuld vollkommen eignen.

§ 10. Damit diese neuen Bankscheine ihren Werth beibehalten, ist es nöthig:

*a)* Dass nur jene Zahl ausgegeben werde, welche nach § 5 berechnet wurde, von den Realitätenbesitzern aber nicht in der Vollzahl bewilligt wird,

*b)* dass die sämtlichen Realitätenbesitzer, täglich oder wöchentlich mittelst einer Bankzeitung von jeder einzelnen Operation der Bank und vom Stand der Cassen in genaue Kenntniss gesetzt werden,

*c)* dass die Bankadministration nur nach Stimmenmehrheit der Realitätenbesitzer jeden einzelnen Administrations-Gegenstand durchführen dürfe,

*d)* um die Bankgeschäfte übersehen zu können, sollen die Banken nicht mehr als ein Gubernialgebiet umfassen, wodurch

das Zusammenwirken mehrerer Banken zu einem gemeinschaftlichen Zweck nicht beeinträchtigt wird.

Die Bankoperationen werden durch die Bankzeitung dem Publicum eine sehr belehrende Unterhaltung sein, denn ein jeder Realitätenbesitzer ist Mitglied, hat Theil am Interesse und gibt sein Votum.

Die ganze Provinz wird einer grossartigen Haushaltung gleichen. — Ein jeder Realitätenbesitzer kann sich aufhelfen. Er wird seine Steuern leicht erwerben; er wird im Unglücke garantirt, und braucht sich nie Wucherern in die Arme zu werfen. Es wird Arbeit im Ueberflusse geben. Talenten und Armen wird geholfen werden. Alles dieses hängt vom blossen Wollen der Realitätenbesitzer ab, denn sie sind das unvergängliche Nervensystem eines jeden Staatskörpers.«

Der Buchdrucker war von dem Project so entzückt, dass er die Brochure offenbar ohne Entgelt druckte; dass er an die Durchführung der Idee glaubte, beweist die sich unmittelbar an die letzte Zeile der Brochure anschliessende

#### Anmerkung.

»Die gefertigte Buchdruckerei empfiehlt sich mit ihrer Schnellpresse zum Drucke der Bankzeitung, wenn diese in Triest für die illyrische Provinzialbank aufgelegt werden sollte.«

Für wissenschaftliche Arbeiten fand Ressel keinen Verleger.

Seine »Schiffahrt auf den Seeströmungen« lag ihm besonders am Herzen und er hätte sie gerne gedruckt gesehen. Italienisch verfasst, suchte er in Venedig und Triest vergebens nach einem Abnehmer. Nun übersetzte er sie in's Deutsche und sandte das Manuscript seinem ehemaligen Professor in Mariabrunn, Winkler.

Nachdem ihm dieser unterm 12. Mai 1843 »als ehrlicher Mann offen sagt, dass es schwer halte, im Binnenland einen Verleger dafür zu finden, um so schwerer, weil die »»beinöthigen«« Zeichnungen das Werk um so kostspieliger machen und »»hier«« (Wien) kein Lesepublicum dazu ist«, sendet er ihm später eine förmliche Absage.

Und Ressel hatte sich so sehr darauf gefreut! Um es den Verlegern recht appetitlich zu machen, kalligraphirte er, der damals 49jährige Mann, die Vorrede und wir bringen hier ein

stil  
auf!

Facsimile als Probe jenes Talentes, das ihm einst ein kaiserliches Stipendium zuführte.

### Vorrede.

- I. Die Bestimmung des Ortes, wo sich ein Schiff zur See befindet, geschah bisher wesentlich durch Himmelsbeobachtungen, wobey jedoch das Logg und die Magnetnadel zur Hilfe dienten.
- II. Obgleich es nicht in Abrede gestellt werden kann, dass die Sterne so sichere Anhaltspunkte zu dieser Bestimmung sind, als wir die Fixpunkte bei geometrischen Aufnahmen auf dem Lande; so ist es dennoch eben so wahr, dass zu einer derley Beobachtung nicht allein ein fester Standpunkt und ein sehr genaues Instrument gehört, nebsthey müsste man aber auch genau die Brechung der Lichtstrahlen kennen, welche bey verschiedener Beleuchtung und Wärme der Atmosphäre, dann bey der verschiedenen Schwingung der letzteren mit verschiedenen Stoffen entsethet, um durch die Instrumente bey Himmelsbeobachtungen die Wahrheit zu finden. Allein das Schiff ist ein wankender Standpunkt.
- III. Der Quadrant mit gläsernen Spiegeln ist unrichtig, weil das Glas die Lichtstrahlen bey dem An- und Abfall derselben aufs Folium bricht, woraus sich Differenzen von mehreren Minuten ergeben können, und Metallspiegel oxydiren sich zur See. Das Verhältniß der optischen Täuschungen, welches man wegen der Entfernung der verschiedenen Luftschichten nie genau erfahet;

Der Brief Winkler's ddo. Mariabrunn den 4. Juli 1843 hat folgenden Wortlaut:

»Bei der Sündfluth von Journalen und der Wuth des lit. Publikums, sich ihr Wissen aus denselben zu schöpfen, bleibt ja wohl die phisische Zeit nicht, ein solides wissenschaftl. Buch eine Aufmerksamkeit zu schenken, um so weniger zu lesen oder gar zu studiren. Deshalb hat nur Ein Buchhändler sich die Mühe gegeben zu äussern »dass es räthlich seyn dürfte diese Schrift (welche hier mit zurückfolgt) ins Italienische zu übersetzen und in Triest oder Venedig drucken zu lassen weil nebst unserer kleinen Marine auch die italienische griechische türkische etc. in dieser Sprache Antheil nehmen können; in deutscher Sprache würde er sich nicht 20 Exempl. abzusetzen getrauen.«

Leider muss ich aus eigener Erfahrung gestehen dass wer nicht ein wissenschaftliches Buch höchst nothwendig und unentbehrlich haben muss aus Neu- oder Wissbegierde keines kauft.

Ich bedauere sehr, dass die Geschäfte nicht nach Wunsch gegangen.«

Mit der am 22. Mai 1852 erfolgten Ertheilung einer Personalzulage von 200 fl. war Ressel's Carrière beendet. Er hatte damals das 59. Lebensjahr erreicht und blickte trotz der bittersten Erfahrungen als Beamter und Erfinder ungebrochen und kühn in die Welt. Betrogen und bestohlen um seine wichtigste Erfindung der Schraube, durch die damaligen Organisations-Verhältnisse aufgehalten in seiner Beamtenlaufbahn, in den abgelaufenen dreissig Jahren stets Zurückweisungen seiner rastlosen Schöpfungen erfahrend, hielt er Kopf und Nacken doch stets aufrecht.

Das nachfolgende Concept eines Schreibens charakterisirt Ressel's Spannkraft; der subalterne Beamte blieb stets ein ganzer Mann und parirte jeden Hieb, von wo er auch kommen mochte, mit scharfer Logik. Das Schreiben lautet:

»Löb. k. k. Arsenal-Commando.

In gehorsamer Beantwortung des Auftrages Nr. 616 vom 26. Februar 1851 zeige ich dem Löb. an, dass ich mich in keine Beantwortung der 12 Fragen einlassen kann, denn die erste Frage »bei der allfälligen Untersuchung der

Hölzer« überzeugt mich, dass das Löb. feindlich gegen mich auftreten will, aber Löblichselben noch die näheren Weisartikeln fehlen. Es ist gegen die Natur, dass ein Mensch seinem Gegner Hilfe leiste. Helfe sich das Löb. selbst und klage mich an, ich werde dem Auditoriat antworten wie es ein ehrlicher nicht unbefugter Geschäftsführer kann und muss. Ich fürchte den Prozess nicht, werde aber auch die Injurie nicht leiden. Ich bitte also um die Anklage und kann mich daher nicht weiter explizieren, denn obgleich ich achtung fürs Löb. habe, so habe ich sie auch für den Dienst, und ich hoffe der Dienst habe sie auch für mich, sonst findet das Missverhältniss Statt welches das L in den 12 Fragen anzustreben sucht.

Triest, am 27. Februar 1851.

Ressel.«

Bereits im Jahre 1839 hatte er sich mit einem Vorschlage »um die Vertragung des Triester Hafens zu verhindern« befasst. 1843 gedieh die Arbeit bis zu einem Vortrage »über das physische Hafenverhältniss Triests« und später machte er eine Vorlage über »Triests Eigenheiten für den Kriegsschiffbau«.

Diese Ideen, sowie die commercielle Ausbildung Triests verfolgte ihn bis an sein Lebensende.

Die Schraube beschäftigte ihn dabei fort und fort. 1851 nimmt er ein neues Patent für einen Dampfbetriebs-Mechanismus (Patent-Nr. 7048/H vom 10. September 1851; nach Mittheilungen des hohen k. k. Ministeriums des Innern inzwischen scartirt), nach vorhandenen mangelhaften Aufschreibungen handelt es sich um die Nachbildung der Fischflossen in Form von Schrauben. 1854 construirte er seine dritte Schraube, die im Kern hohl ist.

Wir haben eine Anzahl kleinerer Erfindungen bisher nicht berührt: seine Lederconservirung (1824), seinen Pflug, eine Kanonenlafette etc., sie sprechen für einen Fleiss und eine Gründlichkeit, welche die Bewunderung auch aller jener Menschen erregen muss, die gewöhnt sind, ihre ganze Zeit ausschliesslich der Arbeit zu widmen. Ganz merkwürdig ist eine Skizze zu seinem Narenta-Regulierungsoperat — der allermodernste Querschnitt — beiderseitige Dämme mit entsprechenden Inundationsgebieten!

Ressel war nach den Mittheilungen seiner Zeitgenossen ein Philister — Vergnügungen schien er gar nicht gekannt zu haben. Seine äussere Erscheinung liess darauf schliessen, dass er, aus der Noth eine Tugend machend, sich wenig um ein Urtheil darüber kümmerte. Man kannte Ressel nur in einem und demselben schwarzen Rock, mit dem er in seiner Kanzlei, bei Vorstellungen, auf Reisen — und im Walde erschien. Seine steten Begleiter waren ein rother Bauernregenschirm und seine Schnupftabaksdose.

Wessely theilt eine Aeusserung<sup>20</sup> Ressel's mit, die ihn erkennen lässt: »Wenn der Mensch eine Kleidung zum Herumgehen, ein Bett zum Schlafen, einen Sessel zum Sitzen und einen Tisch, um darauf arbeiten zu können, und so viel hat, dass er sich satt essen kann, hat er genug.«

In Bezug auf Ressel's Gestalt erzählt Wessely:

»Als er sich in Triest bei der Domänen-Inspection in seiner Eigenschaft als Domänen-Waldmeister zur Dienstleistung meldete, liess einer seiner Vorgesetzten die Bemerkung fallen: »Das ist ein sehr kleiner Waldmeister.« — Ressel, über das Spöttische dieser Bemerkung piquirt, erwiderte: »Thut gar nichts. Sie werden bald erfahren, dass dieser kleine Waldmeister gross genug schreiben kann.«

1857 hatte Ressel seine vierzigjährige Dienstzeit erreicht und man dachte daran, ihn zu pensioniren.<sup>21</sup> Er selbst richtete sich für alle Fälle ein — in seinem schriftlichen Nachlass befindet sich eine Pensionsberechnungs-Tabelle. Dass er aber selbst nicht daran dachte, sich pensioniren zu lassen, beweist ein Brief, den er infolge einer Anfrage an seinen präsumtiven Nachfolger (der es nach seinem Tode auch wirklich wurde) Peter Bogner richtete.

Wessely publicirte diesen Brief,<sup>22</sup> der charakteristisch genug ist, um hier reproducirt zu werden.

Er lautet:

»Schätzbarster Peter!

Schon auf der Adresse Ihres werthen Schreibens haben Sie meinem verstorbenen Vater und mir, seinem lebenden

<sup>20</sup> Seite 164 »Oesterreichische Vierteljahresschrift für Forstwesen«, XIII. Band, Jahrgang 1863, eine interessante Lectüre zur Beurtheilung Ressel's überhaupt.

<sup>21</sup> Siehe Beilagen Nr. 4 und 4a.

<sup>22</sup> »Oesterreichische Vierteljahresschrift für Forstwesen«, XIV. Band, Jahrgang 1864, Seite 299.

Sohne eine derbe Grobheit angethan, indem Sie mich »Rössel« tituliren. Ich muss Ihnen sagen, dass mein Vater kein Ross war, und dass ich gerade so wie er: »Ressel« heisse; diess damit Sie mich in Zukunft nicht wieder für ein Pferd halten.

Mir ist leid, dass Sie Ihren Brief nicht artikulirt schrieben, nämlich 1., 2. etc.; ich werde Ihnen also auch nur kumulativ antworten, und wenn Sie Ihre Fragen nicht schon vergessen haben, so wird es auf Eins hinausgehen.

Was erwartet mich bei der Marine? fragen Sie! Ja das könnte Ihnen eine junge, hübsche Zigeunerin auf der Hand ablesen. Vom Vorrücken habe ich keine andere Erfahrung, als dass Menschen, welche nur lesen und schreiben können, vorwärts kommen, während wissenschaftliche Männer von der Ignoranz verdrängt werden. Ich z. B. diene schon bei 20 Jahre in der Marine, Gott gab mir viel Talent in jeder Hinsicht, und die Marine verdankt mir werthvolle Leistungen; dennoch habe ich nicht mehr als 800 G. Besoldung, dafür aber den leeren Titel: k. k. Marine-Forstintendant. Man sieht uns Forstbeamte für Professionisten an, und hat keine Achtung für's Fach. Wozu auch Wälder? Die Schiffe werden ja von Privaten improvisirt! Hat man keine Wälder, so braucht man auch die distinguirten Holzhauer (Forstbeamten) nicht.

Das ganze Geschäft der Marine-Forstbeamten besteht eigentlich darin, bei den Holzübernahmen zu interveniren, eine Produktion, bei welcher immer ein Stabsoffizier Musik-Direktor ist. Damit sind auch nicht viel Schreibereien verbunden. Auf das freie Leben des Forstwirthes muss man bei der Marine Verzicht leisten, denn man hängt oder henkt immer von einem Stabsoffizier oder Kriegskommissär ab. Man ist hier Forstmann ohne Wald. Das ist die photographisch getreue Abbildung der Stellung der Marine-Forstbeamten. Ich z. B. gehe täglich in's Amt, habe dort weder Stuhl, noch Tisch, noch ein Geschäft; denn wie gesagt, man lässt die Schiffe jetzt von Privaten bauen, welche Alles selbst besorgen müssen, und so geht es gemüthlich fort, bis ein Komet oder ein Genie es ändern wird.

Und Freund! Wie steht es mit Ihren Schiffskonstruktions-Kenntnissen? Ohne diesen ist man ein bemitleidetes,

fünftes Rad der Kommissionen und muss jedem Schiffbau-Gesellen nachgeben.

Wie sieht es aus mit der Erkenntniss der Holzbeschädigungen? Ich bin ein 45jähriger Forstwirth, und es ist nicht so lange her, dass ich noch aufgesessen bin.

Verantwortung oder Gefahren bringt der Dienst eben nicht mit sich, wenn man noch Anfänger ist, aber man spielt dann aber auch eine miserable Figur. Das Fatalste ist wohl dabei, dass die Vorgesetzten die guten Eigenschaften augenblicklich, einen Fehler aber nie vergessen.

Man geht mit dem Gedanken um, mich zu pensioniren, allein ich will durch meinen Eintritt bei der Marine nicht umsonst an Gehalt, Rang und Aussicht verloren haben, die Passion zu meinem Berufe zu befriedigen; ich verlasse das Feld nicht, bis ich endlich die Marine mit Wäldern dotirt sehe, dann trete ich gerne ab, dann können Sie Forstintendant werden.

Wer weiss ob ich siege? Denn Einer gegen so Viele. Vielleicht! Aber dieses Vielleicht passt freilich nicht in Ihre Lebensfrage.

Wenn Ihre Vermögensverhältnisse glänzend sind, können Sie hier gut leben. Das gute Rindfleisch kostet 18 kr. das Pfund. Das Quartiergeld geht just auf. Diese Rubriken sind der Massstab für alles Uebrige. Auf Reisen hat der Praktikant bis incl. Obersten zwei Gulden täglich Zulage, anstatt Diäten. Ich hatte früher als Waldmeister 6 G., also bin ich bei der Marine auf's Drittel beschieden.

Es scheint, man will mich nicht mit Ihnen in Verbindung bringen, damit ich Sie nicht mit den Geheimnissen von Paris bekannt machen kann. Gott befohlen. Gerade dieses ist aber ein grober Fehler, denn ich würde Ihnen meine Erfahrungen mittheilen.

Wie sieht es aus mit der italienischen Sprache? Im Dienste ist sie unentbehrlich.

Damit Sie meiner Worte Sinn recht verstehen, sage ich Ihnen in meinem 64. Jahre, dass ich noch nie gelogen habe, dass ich meinen Dienst stets eifrig und redlich betrieb dass ich keine Feinde ausser denjenigen habe, welchen ich

mit meiner Unbeugsamkeit ein Hinderniss bin, und die ich mit mathematischen Beweisen zurückschlage.

Nun leben Sie wohl Freundchen, und schreiben Sie mir, was Sie beschliessen, aber behalten Sie meinen Brief für sich, denn ich könnte sonst getadelt werden, wieder einmal recht die Wahrheit gesagt zu haben.

Meine Adresse ist folgende: An die Familie Ressel (nicht Rössel), alte Schrankengasse Nr. 1436 ober dem Kaffeehaus »al Commercio« 1. Stock, sonst geht der Brief zum Marine-Oberkommando und vielleicht verloren.

Triest, den 16. Juni 1857. Ihr

Ressel.«

So schrieb Ressel vier Monate vor seinem Tode. Welche Kraft, welches Selbstbewusstsein, wie viel Liebe zur Sache und doch welche Resignation strömt förmlich aus diesem Briefe.

Der Brief verräth auch noch mehr. Ressel kennt seinen Werth und erkennt die Zeit zu spät in der er lebt — er scheint seinen Widersachern deshalb nicht gram zu sein — sie wussten nicht, was sie thaten.

Die abschlägigen Bescheide füllen einen Fascikel. Nicht immer sind es Vorgesetzte, die Ressel's Erfindungen halb ärgerlich, halb verächtlich ablehnen. Selbst Ghenga erkennt Ressel's Genie nicht und fertigt ihn im Amtsstyl ab.

Die Ablehnungen seiner eigenen Behörden sind zumeist in verbindliche Form gekleidet, wenn sich auch hie und da ein kleiner, vielleicht gar nicht beabsichtigter Hieb einschlich; zum Beispiel:

»Z. 1210.

Venedig, 25. August 1843.

Das Marine-Ober-Commando erkennt mit Vergnügen, dass Sie sich auch ausser Ihrem ämtlichen Wirkungskreise lobenswerth beschäftigen, und es erhielt hiezu neuerlichen Anlass, indem Sie ihm Modell und Beschreibung des von Ihnen neu erfundenen Pfluges vorlegten. Beide folgen nebst den angefügten Zeichnungen und der an Se. k. k. Majestät gerichteten Bittschrift (die übrigens hätte vorschriftsmässig gestempelt sein sollen), hier zurück, da das Marine-Ober-

Commando weder berufen, noch ermächtigt ist, in dieser Angelegenheit irgend einen Schritt zu Ihren Gunsten zu thun, so bereit es auch sonst hiezu wäre. Nichtsdestoweniger glaubt etc. etc.«

Kürzer lautet die Zurückweisung des Handelsministeriums bezüglich der pneumatischen Post.

Ein einziges Mal im Leben scheint Ressel Hoffnung bezüglich der Verwerthung seiner Erfindungen gefasst zu haben. Im Mai 1843 wendet er sich an das »allgemeine technische und Industrie-Auskunftsbureau für die k. k. Haupt- und Residenzstadt Wien und die Provinzen der österreichischen Monarchie (errichtet mittelst Hofkanzlei-Decret ddo. 15. September 1842, Z. 26742).«

Der Chef »obiger Anstalt«, Amedée Demarteau, versichert Ressel am 9. Mai 1843, »dass seine Gedanken bei ihm gesichert seien« und bittet ihn, seinen Aufsatz über den Bau eiserner Brücken einzusenden, um durch ein Feuilleton in der Wiener Zeitung umso eher die Aufmerksamkeit auf diesen wichtigen Gegenstand lenken zu können, als der Bau der grossen Taborbrücke geplant sei.

Mit gewohnter Gründlichkeit verfasst nun Ressel ein mehrere Bogen füllendes Exposé seiner Erfindungen, welches im Brouillon vorliegt.

Aus derselben Zeit stammt die vorhandene Zeichnung einer Kettenbrücke, sowie einer eisernen Bogenbrücke, welch' letztere er zur Ausführung der Taborbrücke empfiehlt.

Am 3. October 1857 erkrankte Ressel in Laibach, woselbst er sich auf einer Dienstreise befand, an Malaria.

Sechs Tage später, in der Nacht des 9. October, starb er — der vereinsamt seinen Lebensweg gewandelt war — vereinsamt, fern von Weib und Kind, auf einem Wirthshauslager.

In den erstarrten Händen der Leiche fand man Morgens das letzte Recept seines Arztes, auf dessen Rückseite er eine Ermahnung an seine Kinder geschrieben hatte, sein Prioritätsrecht auf die Schiffsschraube nicht in Vergessenheit gerathen zu lassen.

Wie Galilēi unmittelbar nach dem Urtheil der Inquisition, von dem Zorn der ewigen Wahrheit erfasst, seine gepresste Brust

durch den Aufschrei »E pur si muove« erleichterte, so wiederholt Ressel in Erwartung des Hintretens vor den gerechtesten Richterstuhl, sein erstes Anrecht auf die Erfindung der Schiffschraube.

Am 11. October 1857 wurde folgende Todesanzeige ausgegeben:

## JOSEF RESSEL

k. k. Forst-Intendent

verschied in Laibach in der Nacht des 9ten dieses Monats mit den heiligen Sacramenten versehen im Alter von 65 Jahren.

Die trostlose Witwe **Therese Ressel** sammt ihren Söhnen **Heinrich** und **Albert** und ihrer Tochter **Paoline**, geben ihren Verwandten und Freunden diese schmerzliche Nachricht.

Triest, den 11ten October 1857.

Zwei Tage später überreichte der im Dienste der Marine gestandene älteste Sohn **Heinrich** ein Gesuch an Erzherzog **Max** um Bewilligung einer, die Witwen-Pension von 240 fl. übersteigenden, Gnadenpension an seine Mutter.

Der erste Effect dieses Gesuches war der, dass **Heinrich** eine einmonatliche Arreststrafe wegen ungebührlicher Uebergangung der competenten Oberbehörde erhielt. Der Witwe wurde die ihr gebührende Pension von 240 fl. bewilligt.

Nichtsdestoweniger intervenirte Erzherzog **Max** beim Kaiser.



RESSEL'S GRABSTÄTTE IN LAIBACH.



Die k. k. »Wiener Zeitung« Nr. 159, ddo. Donnerstag, den 15. Juli 1858, enthält im nichtamtlichen Theile unter der Rubrik Kronländer folgende Mittheilung:

»Se. k. k. Apostolische Majestät haben mittelst Allerhöchster Entschliessung vom 21. Juni d. J. der Witwe des am 10. October 1857 zu Laibach auf einer Dienstreise verstorbenen k. k. Marine-Forst-Intendanten, Josef Ressel, ersten Erfinders der Schraubendampfschiffahrt und Urhebers vieler anderer wichtigen Erfindungen im Gebiete der Technik, dessen ganzen jährlichen Gehalt von 800 fl. in Anerkennung der aussergewöhnlichen Verdienste des Verstorbenen als Pension allergnädigst zu verleihen geruht.

Zur selben Zeit erschien folgender Aufruf:

#### »Monument für Joseph Ressel.

Das gefertigte Comité, welches sich mit obrigkeitlicher Bewilligung gebildet, um zu Ehren des am 10. October 1857 verstorbenen k. k. Marine-Forst-Intendanten Herrn Joseph Ressel, Erfinder der Schraube zur Dampfschiffahrt und Urheber vieler anderen wichtigen Erfindungen im Gebiete der Technik, ein würdiges Monument auf einem öffentlichen Platze in Triest, nach Verhältniss der eingelaufenen Beträge, zu errichten, gibt sich die Ehre, Euer Wohlgeboren hiemit einzuladen, einen beliebigen Beitrag für den erwähnten Zweck zu zeichnen.

Se. Majestät der Kaiser Franz Joseph I. und Se. Maj. Kaiser Ferdinand, Ihre kais. Hoheiten der Herr Erzherzog Ferdinand Max, k. k. Marine-Ober-Commandant, Erzherzog Johann und Carl Ludwig, Statthalter von Tirol, Ihre Excellenzen die Herren Minister, die Statthalter von Triest und Venedig, die meisten in hohen k. k. Aemtern und Würden stehenden Persönlichkeiten und technische Notabilitäten der Monarchie, die k. k. priv. Lloyd- und Donau-Dampfschiffahrtsgesellschaften, viele Handels- und industrielle Etablissements und Handelsfirmen haben bereits dieses, das österreichische und

deutsche Nationalgefühl ehrende patriotische Unternehmen, durch grossmüthig gewährte Subscriptionsbeiträge unterstützt.

Indem man das ergebenste Ansuchen stellt, diesen beiliegenden Subscriptionsbogen zu unterzeichnen, und mit dem bezüglichen Betrage an das Expeditions-Bureau des Comité: »Piazza del Ponte Rosso Nr. 795, III. Stock in Triest«, gelangen lassen zu wollen, möge zur geneigten Nachricht dienen, dass sämtliche Namen der P. T. Herren Subscribenten seiner Zeit durch das amtliche Blatt »Osservatore Triestino« werden veröffentlicht werden.

Triest, den 10. Juli 1858.

Mit ausgezeichnetener Hochachtung

Das Comité für das Monument Ressel:

A. Cav. de Bosizio,	W. Kreuth,
M. Chinchella,	E. Pillepich,
F. Cristofoli,	V. Poiret,
G. Eisner,	M. Dr. Prister,
A. Dr. Frannelich,	C. Reggio,
A. Gionelli,	E. Richetti,
J. Gold,	C. V. Rupnick,
G. Hertrum,	N. Schmidt.

Der Gemeinderath von Triest häufte dem Unternehmen Schwierigkeiten auf Schwierigkeiten entgegen. Zuerst die Prioritätsfrage, dann, als sich die Akademie für die Errichtung eines Monumentes aussprach, die Platzfrage.

Schmerling war unerschütterlich. — Von den Verdiensten Ressel's durchdrungen, durch die Berichte der Statthalterei in Triest in seiner Ansicht bestärkt und sich stets der Begeisterung Minister Bruck's<sup>23</sup> für Ressel erinnernd, war Schmerling bereit, dem Monumente einen würdigen Platz im neuen Hafen von Triest abzurufen.

Ueber die damalige ablehnende Stellung des Municipiums von Triest belehren uns ein Flugblatt des Dr. Luigi Frannelich,

<sup>23</sup> Bruck wohnte in Triest den Schraubenproben Ressel's an und prophezeite damals schon der Schraube die grösste Zukunft.

Triest, ddo 8. April 1862, sowie die Protokolle der bezüglichen Gemeinderaths-Sitzungen, namentlich jenes vom 25. April 1862.

Der Jugendfreund Ressel's, Skola, von dem Verhalten des Triester Municipiums aus den Zeitungen unterrichtet, richtete bereits im Jahre 1861 an die »Triester Zeitung« eine Zuschrift, welche einen interessanten Beleg zur Geschichte der Schraube bietet.

Sie lautet:

»P. T.

In der Triester Zeitung vom 14. Jänner 1861, Nr. 11, habe ich folgendes gelesen: »In der vorgestrigen Sitzung des »Stadtraths wurde, wie wir vernehmen, in Folge des Berichtes, »den die zu diesem Zwecke eingesetzte Commission erstattete, beschlossen, dem Comité für das Ressel-Denkmal den »Josefsplatz (Piazza Guisseppina) für die Aufstellung desselben »zur Verfügung zu stellen, sobald es mittelst eines von der »k. k. Akademie der Wissenschaften in Wien auszustellenden »Gutachtens den Nachweis geführt haben werde, dass der »verstorbene Ressel in der That der Erste gewesen, welcher »die Anwendung der Schraube auf die Dampfschiffahrt ins »Leben gerufen.««

Es wäre unerhört, wenn diesem hochverdienten Mann diese Erfindung irgend streitig gemacht werden wollte, da er hierauf sein halbes Leben, sein Vermögen und Einkommen geopfert hatte. — Ich besitze noch zwei Original-Briefe seiner eigenen Hand, die eben diesen Gegenstand betreffen: Der erste lautet wörtlich:

Triest am 12. März 1830.

Schätzbarster Freund!

Ihr Brief vom 9. d. M. freuete mich ungemein, weil ich Sie gleichsam wieder aufgefunden habe. Was für Veränderungen haben wir und unsere Verhältnisse seit unserer Gesellschaft erlitten, und was haben wir seit dieser Zeit Alles gedacht. Ich war im vorigen Sommer in Paris, und wäre heuer nach London gegangen, wenn mich nicht mein Process daran gehindert hätte. Ich habe hier ein Dampfschiff gebaut, welches anstatt Schaufelräder, hinten eine Schraube 6' lang, 6' Durchmesser hat, die von der Dampf-

maschine getrieben das Schiff treibt. Die Dampfmaschine wurde in Steiermark gemacht und ist so unbrauchbar, dass nicht einmal  $\frac{1}{4}$  Stunde damit gefahren werden konnte, denn sie ging aus dem Leim. — Gerne, recht gerne möchte ich meine Maschine zum Stromaufwärtsführen mittelst der Stromkraft selbst realisiren, damit ich mein Privilegium ausübe: allein dazu gehört circa 500 fl. — wenn man Alles kaufen soll. Ein Schiff dieser Art würde zur Fahrt aufwärts 4mal soviel Zeit benöthigen, als zur Fahrt abwärts. Der Mechanismus besteht aus zwei Wasserrädern, welche einen Kreisanker drehen, und letzterer schiebt die Schiffe vorwärts. Ich kann daher nur reissende Flüsse befahren. Die grösste Tiefe darf nicht über 5 Klafter betragen, die kleinste Tiefe muss aber doch soviel sein, dass das Schiff schwimmt. Der Untergrund bei reissenden Flüssen ist nie schlammig, wenigstens dort nicht, wo der Fluss reisst, und bei der Fahrt muss man die reissende Stelle des Flusses befahren. In Lion ist es schon heuer angewendet und die Zeitung sagt »das Problem ist nun gelöst«. In Oesterreich aber geht Alles schwer, wenn man ohne Vermögen Neuerungen aufstellt. In Frankreich setzte ich Vieles durch, und muss denen Franzosen nachsagen, dass sie leicht unternehmen; aber mich auch schön betrogen haben, wie es sich um's Geld handelte. — Ein Schiff mit meinem Mechanismus versehen kann dienen um andere Schiffe zu ziehen, oder selbst Last zu tragen. Im letzteren Falle nimmt der Mechanismus  $\frac{1}{4}$  Ladung weg. Man braucht übrigens nicht mehr Mannschaft wie jetzt. Ich bearbeite selbst für den Minister Saurau den Navigations-Plan für die Monarchie, wozu ich beauftragt bin, und als Grundlage dient mir diese Erfindung. Nichts desto weniger würde ich den Bau eines solchen Schiffes auf der Save zugeben, und sogar dem Unternehmer das Recht und persönlichen Beistand zusagen ohne einen Anspruch an ihn zu machen; ihm hingegen bliebe der Anspruch zum Antritt in die National-Gesellschaft, für die Navigation aller reissenden Flüsse der österreichischen Monarchie; und wenn derselbe die Sache gut durchführt, so würde ich ihm auch ein Interesse von meinem Nutzen zediren.

Trachten Sie nun Freund etwas zu Stande zu bringen und rechnen Sie auf meine Erkentlichkeit, weil ich Sie als den Betreiber dieser Sache betrachte. Unter uns gesagt hätte ich den Nutzen mein eigenes Geld nicht hingeben, nemlich das erste Schiff bauen zu müssen, welches ich erst im Herbst d. J. thun könnte. Es könnte ja eine Gesellschaft dieses Schiff bauen, wenn es für einen Einzelnen zu viel wäre. Trachten Sie sich an die Spitze zu stellen, denn in diesem Falle würden Sie sich einen grossen Vorsprung für Erlangung gesetzmässiger Sporteln machen, welche die Navigations-Gesellschaft den Beamten, die über die Schiffbar Erhaltung der Flüsse angestellt sind, für die Bemühung zuflüssen machen muss. Nun also mit Muth zur Sache!

Haben Sie Familie? — Ich habe 3 Söhne und die zweite Frau.

Leben Sie wohl, wie es Ihnen wünscht Ihr Freund

Ressel m. p.

Nach diesem habe ich mich erkundiget, wann ich ihn zuverlässig in Triest finden würde, um nicht eine solche Reise unverrichtet zu unternehmen, worauf er erlassen hat, seinen zweiten Brief ddo. Triest den 13. April 1830.

Erfreut über Ihren Entschluss hieher zu kommen, zeige ich Ihnen nur an, dass ich den ganzen Sommer ununterbrochen im Dienste zu reisen habe und dass wir uns daher gut einverstehen müssen. Ich bin in der Regel jedes Monat 8 Tage ununterbrochen in Triest. Nun zeigen Sie mir an, wann Ihnen Ihr Urlaub erlaubt hieher zu kommen, und dann werde ich Sie 8 Tage früher verständigen, ehe ich nach Triest zurückkehre. Sie können sich vorstellen, dass mir daran gelegen ist mit Ihnen zu sprechen, weil mir eine Ahndung sagt, das sie in dieses Unternehmen glücklich eingreifen werden. Die beste Jahreszeit für Sie ist der Mai, und wenn Sie Anfangs des genannten Monats abkommen können, so schreiben Sie mir es, u. zw. unter meiner Adresse in Triest, in dessen Abwesenheit in Görz. So bekomme ich dann den Brief schon schnell. Alles übrige recht umständlich,

werden wir schon mündlich besprechen, und ich schliesse daher mit dem Beisatze, dass mir Ihre mitgetheilte Relation der Saue-Navigation recht gut zu meiner Erfindung passt.

Nun leben Sie wohl, Ihr etc.

Ressel m. p.

Hierauf habe ich mich unverzüglich bei der k. k. Landesbaudirektion zu Laibach um einen Urlaub von 14 Tagen beworben, und den Zweck der Reise genau angegeben: allein nach langen Zuwarten wurde mir der Bescheid zu Theil, dass mir für eine Lustreise kein Urlaub bewilligt werden könne! Dieses habe ich Herrn Ressel mitgetheilt, und vor Verdruss hat er die ganze Sache unseres Zusammentreffens aufgegeben.

Bald darauf wurde ich zur weiteren Dienstleistung als Navigations-Baubeamter von Littai nach Gurkfeld übersetzt; längs dem Savestrome aber wurde die Eisenbahn projektirt, was zur Folge hatte, dass die Schiffahrt von Steinbrücken aufwärts ganz verdrängt wurde.

Mit Herrn Ressel bin ich im Jahre 1816 bekannt geworden; damals war er als k. k. Distriktsförster auf der Staatsherrschaft Pleterjach stationirt: weil es ihm aber auf diesem einstigen Karthäuser-Kloster doch zu langweilig wurde, kam er mehrmal nach Neustadtl, suchte mich treulich auf, und fast jedesmal theilte er mir neue Ideen mit, alle gestützt auf mathematische Grübeleien. Hiezu fand er freilich keinen andern Freund als mich, der ich stetts aus eigenem Antriebe sehr gerne die Mathematik, Geometrie, insbesondere aber die freie Handzeichnung betrieben habe. In solchen Studien verstanden wir uns Stunden und Stunden lang bestens zu unterhalten. Um mich aber länger bei sich zu erhalten, suchte er mich nutzbar zu beschäftigen, und hat die Vermessung des grossen Krakauwaldes bei Landstrass begonnen; bald aber hat er die weiteren Operationen mit dem Messtische mir selbst überlassen.

Ressel hat schon im Jahre 1817 ein Heft »Anleitung zur schnellen und richtigen Flächeninhalts-Berechnung« nach eigener Idee herausgegeben, was ich

nebst einer Situations-Zeichnung von ihm, und sein von mir gemaltes Portrait besitze. Gott segne sein Andenken!

Neustadtl am 15. April 1861.

Fr. Skola.

Die löbliche Redaktion der Triester Zeitung wird ersucht diese Notizen in ihre geschätzten vielgelesenen Blätter aufzunehmen, zur Aufstellung des Ressel-Denkmal nach Kräften zu wirken; mich aber von der Aufnahme dessen durch einen Abdruck des betreffenden Zeitungsblattes zu verständigen, unter der Adresse Herr Franz Skola k. k. Strassenbau-Assistenten zu Neustadtl.«

Die im Jahre 1858 eingeleitete Subscription, an welcher sich der Kaiser an der Spitze, auch die deutschen Bundes-Regierungen beteiligten, hat bei einer Anzahl von 1677 Subscribenten eine Einnahme inclusive der Zinsen von 15.746.14 fl. erzielt.

Minister Bruck, Ende 1858 bereits ungeduldig, frug damals ein Comité-Mitglied, wie viel Geld vorhanden wäre und wie viel das Monument kosten würde.

Als er vernahm, dass Fernkorn 10.000 fl. fordere, dass aber erst etwas über 7000 fl. vorhanden wären, leitete er selbst eine Subscription in Wien ein, deren Ergebniss von 3150 fl. er wenige Tage später dem Comité zur Verfügung stellte (ad Nr. 893 der Subscriptionsliste).

Als Schmerling Mitte 1862 der Verhandlungen mit Triest müde geworden war, bestimmte er den dem Aerar gehörigen Platz vor der technischen Hochschule in Wien zur Aufstellung des Monumentes.

Sonntag, den 18. Jänner 1863, Vormittags 11 Uhr, fand in Gegenwart des Vertreters Sr. Majestät des Kaisers, Marine-ministers Baron Burger, des Staatsministers Schmerling, des Handelsministers Graf Wickenburg, des Landmarschalls Fürst Colloredo, des Statthalters Graf Chorinsky u. v. A. und unter immenser Betheiligung der Bevölkerung die Enthüllung des Monumentes statt.

Bürgermeister Dr. Zelinka übernahm das Monument mit folgender Anrede:

»Der Gemeinderath der Grosscommune Wien übernimmt hiemit dieses Denkmal in ihr Eigenthum und wird für dessen würdige Erhaltung Sorge tragen.

Die Stadt Wien, als Hauptstadt des grossen Kaiserstaates, hat es sich stets zur Pflicht gemacht, in ihren Mauern jedem Oesterreicher, der es wünscht, ohne Unterschied der Nationalität, gleichen gerechten Schutz wie den eingebornen Wienern zu gewähren. Dadurch, dass der Wiener Gemeinderath heute das Denkmal eines um die Schifffahrt so sehr verdienten Mannes als sein Eigenthum erklärt, liefert er den neuerlichen Beweis, dass er auch das Verdienst mit gleicher Unparteilichkeit anerkennt. Der Gemeinderath geht von der Ueberzeugung aus, dass nur jener Wettstreit der Nationalitäten für uns Alle heilbringend werden kann, wenn derselbe auf das Ziel in der getreuen Erfüllung der staatsbürgerlichen Pflichten zu unserem gesammten österreichischen Vaterlande, in der Treue und Ergebenheit zu unserem gemeinschaftlichen Kaiser und Herrn gerichtet ist. Gott erhalte unseren Kaiser Franz Josef! Er lebe Hoch!«

Wir können nicht umhin, noch eine charakteristische Begebenheit anzuführen.

Wenige Tage nach der Enthüllung des Monumentes wurde auf den Stufen desselben folgende Xenie gefunden:

»Vor dem Standbilde Ressel's.

Wenn Ihr Euch darob verwundert,  
Dass der Edle mit achthundert  
Gulden Gage sich beschied  
Und damit noch war zufrieden  
Denkt, dass, wär' er nicht gestorben,  
Er Neunhundert noch erworben.«

Seither sind dreissig Jahre verflossen und das Andenken an Ressel ist ein wenig verblichen.

Immerhin wiederholten sich Kundgebungen zur Ehrung Ressel's. Seine Heimatgemeinde Chrudim schmückte sein Geburtshaus mit einer Gedenktafel, die Städte Laibach, Prag und Wien benannten Strassen nach seinem Namen, am innigsten aber erwiesen sich seine engeren Berufsgenossen in der pietätvollen Erhaltung seines Andenkens.

Prunklos, so dass dies erst jetzt zutage tritt, sorgte der Reichs-Forstverein bereits vor vielen Jahren für die Erhaltung und jährliche Schmückung des Grabes in Laibach<sup>24</sup> durch die Anlage eines kleinen Capales — rasch, ohne viel Aufhebens, wird gegenwärtig die Errichtung eines Denkmals im botanischen Garten der Mariabrunner Forstlehranstalt durch eine kleine Schaar von Forstmännern vorbereitet.

Bevor wir den einleitenden Theil dieses Buches schliessen, sehen wir uns zur Ehre der Wahrheit veranlasst, einen Verdacht aufzuklären, der nun seit 36 Jahren auf die seinerzeitigen Vorgesetzten Ressel's lastet.

Ein nach dem Tode Ressel's bekannt gewordener Admiraltätsbefehl Nr. 135 wurde bisher seitens der Familie Ressel's so aufgefasst, als ob dem Verstorbenen bereits mit Allerhöchster Entschliessung vom 10. Jänner 1855 ein Gehalt von 1200 fl. C.-M., ein Quartiergeld von 500 fl. C.-M., 48 fl. C.-M. Möbelzins und 5 fl. C.-M. Diäten per Tag bewilligt worden wäre.

Nachdem diese Allerhöchste Entschliessung zu Lebzeiten Ressel's nicht verlautbart wurde, bestand der Verdacht einer absichtlichen Schädigung Ressel's.

Aus einem von uns eingesehenen allerunterthänigsten Vortrag Erzherzog Maximilian's und aus den Durchführungsverordnungen geht jedoch hervor, dass im Jahre 1855 wohl die Stelle eines Marine-Intendanten creirt, nicht aber budgetmässig dotirt wurde — der Verdacht demnach ein vollständig unbegründeter war.

---

Alle sich aufdrängenden Empfindungen bei der Sichtung der Acten, die Angesichts des ausserordentlich kurzen Termines

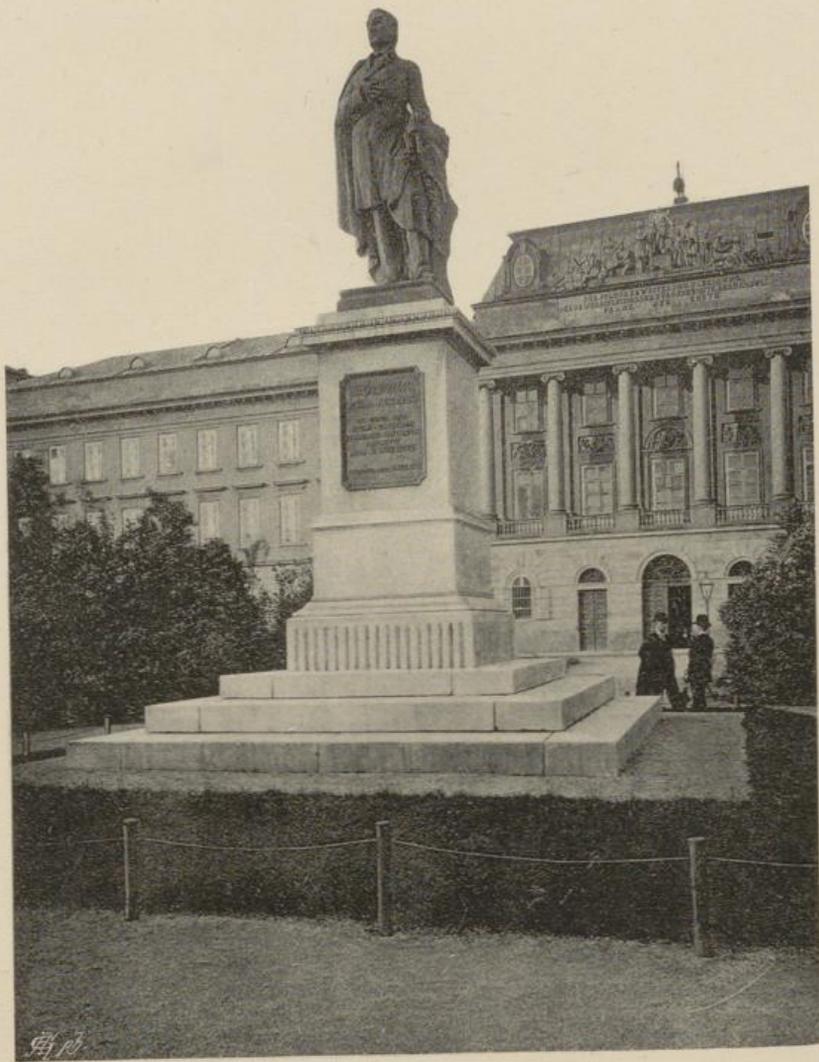
<sup>24</sup> Siehe Beilage Nr. 5. Brief an Heinrich Ressel.

rasch vorgenommen werden musste, ausser Acht lassend, haben wir hier Documente, Acten, Concepte und sonstige Belege für sich sprechen lassen.

Als das ganze, grosse, reiche Geistesleben dieses Hochbegabten vor uns lag, überwältigte uns oft die tiefste Rührung.

Möge ein Begünstigterer, uneingeengt von unter Umständen gebotenen Formen, nach uns von dem nun vielfach unbenützten Musealschatze in Musse Gebrauch machen, — der Stoff ist solid und der Mühe der Besten werth.





DAS RESSEL-MONUMENT IN WIEN.

